neue musik information

EUROPA ROCK ZEITUNG

6/90 1. AUGUST-AUSGABE 1,50

PINK TURNS BLUE
◆THIN WHITE ROPE◆
O'CONNOR/COLLINS
◆SKA IN POTSDAM◆
BRUCE DICKINSON



MARIANNE FAITHFULL

Fast drei Jahre war Marianne Faithfull de facto nicht existent – zumindest im Musikgeschäft. Von ihrem '79er Album „Broken English" mal abgesehen, rührte ihr (landläufiger) Bekanntheitsgrad sowieso mehr von ihrer einstigen Liaison mit dem Stones-Boss Mick Jagger her. Regelmäßig übersehen wurde dabei die künstlerische Emanzipation dieser Frau.

Ende letzten Jahres produzierte Marianne Faithfull die erste Live-LP ihrer 25jährigen Laufbahn. „Blazing Away" bezeichnete sie selbst als ihre „Livestory On Tape". Mit den besten Songs ging sie danach auf Tour, lediglich von ihrem Gitarristen Barry Reynolds begleitet.

Marianne Faithfull live – das ist eine schmerzhaft-eindringliche Seelenwanderung –, pur und unverdeckt. Sie singt mit geradezu bedrohlicher Intensität; ihre nikotinfleckige und vom Whisky zernarbte Stimme läßt ahnen, was diese Frau erlebt – oder richtiger – durchgemacht hat: Drogen, Alkohol, Zigaretten und Psychostreß.

Bei ihrem Konzert im (West-)Berliner TEMPODROM hatte HOLGER ERDMANN Gelegenheit zu einem Gespräch (Foto: Döring/Bild Art).

„Ich kann keine neurotischen Inspirationen mehr gebrauchen!"

SPIN

1988, Philadelphia, USA, ein bis zum Erbrechen gefülltes Chestnut Cabaret. Fuck ya – **THE BUTTHOLE SURFERS!** „There's a time to shit and a time for GOD/ The last I shit was pretty fuckin' ODD!!" Wer geglaubt hat, die Rock'n'Roll-Hölle zu kennen, weiß jetzt (in diesem nie wiederkehrenden Augenblick), daß er bisher nicht mal deren Vorhof erreicht hat. Innerhalb von zwei Akkorden verwandelt sich die Bühne in ein Inferno aus ohrsplitterndem Lärm, zerbrechenden Gläsern, Flaschen, Blut, kreischen Worte wie zerplatzendes Gedärm über dich hinweg. Texas, das bedeutet schon lange nicht mehr Z. Z. Top. Die sind sowieso im ‚Sleeping Bag' ihres ätzenden Samplings eingepennt, kopieren sich nur noch als langweilige alte Säcke selbst. The Butthole Surfers sind die irrelevanteste, schmierigste, exzessivste, dreckigste Southern-fried Band auf diesem Planeten! Sind eigentlich nicht zu beschreiben. Ihre Shows enden hundertprozentig als eine einzige Orgie, in Schlägereien. Irgendwann endete eine auch in einem mexikanischen Gefängnis. **Dean Kuipers vom SPIN-Mag** machte die gleiche Erfahrung 1990. **Texas Crude: The Butthole Surfers – Humor und Horror auf der Texas Skale,** nannte er seine Version des Kicks. Erinnerungen an die vergangene Nacht in einer ‚oben ohne'-Bar. Alle Klamotten sind noch da. Er hat sie an. Aufwachen in voller Montur bedeutet für Dean Kuipers: er ist beim Camping, hatte einen Unfall oder schuldet jemand 'ne Entschuldigung. Oder hing mit einem der Buttholers rum: Gibby Haynes (vocals), Jeff Pinkus (bass), Paul Leary (guitar). Eine Killer-Kommune von Clowns im Widerspruch amerikanischer Mentalität. Geboren in einem Wohnzimmer im langweiligen San Antonio des Jahres 1981. „There's a time for drugs and a time to be SANE/But Jimi Hendrix makes love to Marilyn's REMAINS!!" Neun Jahre auf dem Indie-Niveau, sieben LP, drei EP, unzählige Bootlegs, ein unvollendetes House-Projekt, Millionen Packs an BUDWEISER und Exzesse, Exzesse, Exzesse. Die Show beginnt mit einem Lehrfilm für Mediziner: Ein Ärzte-Team rekonstruiert den Penis eines Farmers aus Iowa – der mit seinem Apparat in eine Häckselmaschine gekommen ist. Kommentiert Gibby: Das ist die Geschichte eines Erfolges, wirklich! Danach folgt zur weiteren Einstimmung „Highways des Todes" von der Ohio Stat Police. The Butthole Surfers sind die erfolgreichste selbst produzierte, selbst-promotete Band der Staaten. Und kennen nur eine Furcht: Von der Industrie mit sehr viel Geld doch noch geködert zu werden. Gibby: Es ist aber lustig, MTV anzustellen und zu hören, wie sie jede Stunde einmal einen unserer Songs spielen – aber uns namentlich nicht nennen dürfen. Ihr nächstes Studio-Album wollen die Surfers „Jane Nixon's Red Hot Mojo Chili Garden of Sonic Nigger Addiction" nennen. Nein, lieber „Jane's Red Hot Nixon Nigger Chain With Sonic Mojo Attitude". Nein, . . .!

There's time to live and a time to DIE/I smoke Elvis Presleys toenails when I wanna get HIGH!!" Das letzte Album nannten sie „Last Laugh" 1986 in New Yorks ‚Danceteria'. Konzert. Tagelang im Van, tagelang durchgesoffen um wach zu bleiben. 3000 Meilen, um diesen Gig durchzuziehen. 60 Miles/hour. Ge-e-e- ra-adeaus. Kathleen, die Tänzerin (left the band last year) pinkelt in eine Plastiktüte, dann schmeißen sie das volle Ding während des Konzertes ins Publikum. The Butthole Surfers-Liver than the most. Der Drummer heißt King Coffey.

NME

Im britischen Blatt ging es am 9. Juni wieder einmal um **Sinead O'Connor**, diesmal aber nicht im Sinne mehr oder weniger liebenswürdiger Ausdeutungen, mit denen DIE STIMME ja schon zur Genüge bedacht wurde. Mikal Gilmore gelang ein sehr sensibles Porträt der irischen Sängerin. Gilmores Kurzfassung einer Positionsbestimmung: „Nach ihrem 1987er Debüt-Album zu urteilen, ‚The Lion And The Cobra' – einer hervorragenden Platte über unbändiges sexuelles Verlangen und geistige Leidenschaft – schien O'Connor eine Laufbahn vorbestimmt wie Van Morrison, Lou Reed, Leonard Cohen und vielen anderen großen Wahrheits-Sagern der Rockmusik . . . aber mit ‚I Do Not Want What I Haven't Got' hat Sinéad O'Connor sowohl breite Resonanz als auch eindeutige Größe erreicht . . . Wie Bob Dylans ‚Blood On The Tracks' oder John Lennons ‚Plastic Ono Band' ist ‚I Do Not Want What I Haven't Got' ein äußerst introspektives Werk, das so bewegend und weitblickend ist, daß es geeignet scheint, die Stimmung oder Erfahrung eines gesamten Publikums zu definieren."

Als sich ihr Erfolg abzeichnete, wurde Sinéad O'Connor zum Presse-Thema. Auch ihre Musik, aber – in England – bevorzugt auch häufig bissige Kommentare zu Politik, die Branche und Sex. „Der weibliche Johnny Rotten" war ein Etikett, das ihr vom gleichen New Musical Express aufgepappt worden war. O'Connor dazu: „Als die Presse mich anschaute, da sah man eine Frau mit geschorenem Kopf und einem Paar Doc-Marten-Stiefeln, und schon nahm man an, ich sei aggressiv und stark und hart. Die Wahrheit ist, daß ich wirklich nicht eines von diesen Dingen bin . . . Daß ich eine Frau bin, die offen ihre Meinung sagt und sich nicht wie irgendeine dumme blonde Tussi aufführt, heißt doch nicht, daß ich aggressiv bin . . . wenn die Leute auf meine Musik hörten, . . . würden sie merken, daß ich gar nicht so selbstsicher und stark sein kann, wie sie es von mir erwarten." Nüchternheit bei Sinéad O'Connor auch angesichts euphorischer Betitelungen wie „erster neuer Superstar des Jahrzehnts": „Ich betrachte mich nie als den Rockstar O'Connor. Die Wahrheit ist, daß die Musik eigentlich gar nicht so eine große Rolle in meinem Leben spielt. Im Moment bringe ich gerade ein Album heraus, und das bedeutet mir natürlich schon viel. Aber das Wichtigste in meinem Leben ist nicht das Album – es sind Erfahrungen, um die es auf dem Album geht . . . Es sind diese Erfahrungen – nicht die Musik – die mich glücklich oder fertig gemacht haben."

Der NME-Artikel streift auch Sinéads Kindheit in einer zerrütteten Familie, ihr Leben bei der Mutter nach der Scheidung, dann später beim Vater, Schuleschwänzen, Ladendiebstähle, schließlich – mit 16 – die Entscheidung, Musiker zu werden, wobei ihr das Singen immer eher Befreiung als Freude war. „Ich konnte einfach den Schmerz, den ich fühlte, mit meiner Stimme ausdrücken; ich hatte nicht die Fähigkeit, diesen Schmerz anders zu artikulieren. Es brodelte alles in mir drinnen und mußte einfach heraus."

Sie studierte Gesang und Klavier am Dubliner College Of Music, und 1985 überzeugte sie mit Demo-Aufnahmen eigener Stücke Chris Hill von der Londoner Plattenfirma Ensign Records und bekam ihren Vertrag. Chris Hill: „Ich hab sie mal gefragt: ‚Wo würdest du dich musikalisch einordnen? Und sie sagte: ‚Tja, irgendwo zwischen Kate Bush und Madonna!"

„The Lion And The Cobra" erschien im Juni '87, zwei Wochen später wurde ihr Sohn Jake Reynolds geboren. Kindesvater und Plattenfirma hielten die Zeit für äußerst unpassend, daß Sinéad ein Kind bekäme. „Ich war sehr wütend und verletzt. Wie kam ich denn dazu, zwischen Karriere und Kind zu wählen? . . . Das hatte nichts mit Katholizismus zu tun – ich hatte nichts gegen Abtreibung . . . Ich wollte das Baby – und ich beschloß es zu haben."

Trouble auch nach der Geburt und Plattenveröffentlichung – Trennung vom Vater ihres Kindes, den sie '88 dann doch heiratete, große Medienschelte wegen despektierlich-skeptischer Bemerkungen über die „bombastische" und „gekünstelte" Musik von U 2. „Ich fühlte mich wegen dieser Sache geradezu verfemt. Aber ich habe auch mitgekriegt, daß U 2 eine mächtige Band sind und daß das britische und irische Musik-Establishment keine Kritik an ihr zulassen." In kürzester Zeit, nachdem sie auch noch ihren Manager Fachtna O'Ceallaigh entlassen hatte, erarbeitete sie dann das Material für „I Do Not Want What I Haven't Got". Sinéad O'Connors Kommentar: „Das ist einfach eine Platte über eine 23jährige Frau und darüber, was sie aus ihren Erfahrungen macht . . . Jede Erfahrung, die ich gemacht habe, ist eine gute Erfahrung, selbst die schlechten. Es ist wichtig, ein Verständnis von Kummer und Schmerz zu haben, denn zumindest weiß man dann Glück auch viel besser zu schätzen. In der Arbeit, die ich mache, ist es wichtig, Kummer und Schmerz zu verstehen und zu begreifen, was das Leben für andere Menschen bedeutet."

MUSICIAN

Diese alten Tage der Glorie. Als alles größer, origineller und weniger geplant ablief. Tune In, Turn On, Drop Out: So lautete damals die Devise. Und THE GRATEFUL DEAD verkündeten sie auf jede erdenkliche Weise. In ihren Songs, mit ihren Lyrics, der speziellen Art zu leben – Kommune, freie Liebe, vor allem aber eines: Jede Menge Pot. Sie avancieren, etablieren sich als die Prediger des Joint: Musican: „Selbst als Ron ‚Pipgen ‚McKernan den Löffel fallen ließ, wurde er ersetzt. Die Party aber ging weiter. Bis es ihn fast erwischt hätte. Den Captain Trip Jerry Garcia. Sein Fast-Tod, die langen Tage des Komas führten zu einem Nachdenken darüber, daß die Golden Sixties wirklich vergangen sind sowie zur Rekonvaleszenz der DEAD."

„Touch Of Gray Matter" benannte Peter Watrous sein Portrait der ‚still rokking legend'. Die Story beginnt mit einem Konzert-Review. Womit auch sonst. Denn schließlich kapiert der Betrachter das Phänomen Grateful Dead erst am Wallfahrtsort. „Ich fuhr auf dieses flache Parkhaus am Rand der Industriegegend zu. Shoreline Theater im Süden von Palo Alto, Herz des Dead-Landes. ‚Hey, man, willste paar Bogen Acid oder Peppills?' Doch bereits auf dem Weg in das Innere rufen Sicherheitsbeamte laut: Keinen Alkohol oder Drogen mitbringen. Jerry will trokken bleiben! 25 Jahre haben ihre Spuren hinterlassen." Im ersten Teil des Sets spielen die sechs Musiker Songs der letzten Scheibe „Built To Last". Doch überzeugen können sie damit den Fan nicht. Erst, als „The Ohter One" angestimmt wird, gefolgt von einem ihrer feinsten Stücke „Scarlet Begonias", lautet das Urteil: much better. Obwohl: rundlich und 'n bißchen behäbig wirkend, weiße Musiker und: Rhythmus ist nicht unbedingt ihr Markenzeichen. Doch sie haben etwas von einer unnahbaren Integrität. Die Band repräsentiert das letzte Zeichen der American Beat Movement. Sie waren unter den Ersten, die LSD als Lebensphilosophie akzeptierten. Wie sehen die Dead jene Jahre im Blick zurück? Bob Weir dazu: Als ich mit Ken Kesey, Neil Cassady bekannt wurde, war es wie ein ‚home sweet home'-Gefühl für mich. Und gleichzeitig das Leben in einer Welt von Verrücktheit als Normalität. Kommunen, Anti-Autorität als Haltung, als Teil des westlichen Mythos vom Individuum: Musikalisch interessant waren die Dead vor allem wohl deshalb, daß sie eine geniale Rocksynthese aus Roots-Music und den Abstraktionen der expressionistischen Jazz-Welt der 60s schufen. Jerry Garcia: „Wir begannen mit unserem freien Spiel etwa zu der Zeit, als es mit den Acid-Tests anfing. Phil Lesh war derjenige, der uns auf diese Reise schickte. Stockhausen, Coltrane, Varese . . . eine Menge von diesem Zeug. Und das freie Spiel, das lag damals irgendwie in der Luft. Wir fingen mit einem Song an, und plötzlich dauerte er fünfzehn, zwanzig Minuten. Meist, wenn wir in den Bars spielten, der fünfte Set in der Nacht, die gleichen Leute im Saal die ganze Zeit, keiner von denen hörte mehr richtig zu. Da fingen wir einfach zum Spaß mit Improvisationen an. Ich hatte mir gerade ‚Le Sacre du Printemps' zugelegt. Das hat mich umgehauen, beeinflußt, alles zusammen." Bleibt nach all dem Tod-Dealen die Frage an Captain Trip, wie er die Vergangenheit eingeschätzt: „Ich vermisse heute das Losgelöstsein, daß du keine Sorgen um Sex und Drogen hattest. Das Leben hatte mehr an Abenteuer-Qualität. Aber bereits Ende 1967 fingen die Dinge ja an, den Berg runterzugehen. Für mich war Acid etwas, das mehr mit Leben als mit Musik zu tun hatte. Das Wissen darum, da draußen existiert noch eine andere Welt."

SOUNDS

Die Ausgabe vom 26. Mai enthält einen Beitrag über Punk-Singer/ Songwriter **Billy Bragg** und seine Mini-LP „The Internationale". Richtig, der Titel verspricht da nichts Falsches – es ist dies eine Platte mit politischen Liedern, linken Liedern, Liedern der Arbeiterbewegung. Vorgezogene Wahlwerbung für die Labour Party, der Bragg nahesteht?, fragt SOUNDS-Mitarbeiter Ian Lawton. „Nein, mit den Wahlen hat das nichts zu tun," erklärt B. B., „es geht mir einfach um eine Neubewertung meiner politischen Ideale ebenso wie meiner Vorstellung von Folk Musik. Im Moment erfährt der Sozialismus auf der ganzen Welt eine Neubewertung, aber wenn wir diesen Vorgang der Presse unseres Landes überlassen, dann machen wir ihn total kaputt, und am Ende stehen wir ohne politische Kultur da, wie in Amerika . . . Wir müssen wirklich aufpassen. Wenn wir uns von all den schlimmen Dingen befreien, die mit Sozialismus verbunden sind, wie vom Stalinismus und dem Staats-Kapitalismus, dann könnten wir auf diesem Wege auch unsere politischen Wurzeln verlieren – Wurzeln, die wir nicht ohne erneuten Kampf wiederbekommen könnten."

Auf „THE INTERNATIONALE" finden sich neben der großen Hymne – hier begleitet von der Christie Tyler Brass Band – weitere Klassiker unter den Arbeiterliedern, zum Beispiel „The Red Flag" (nach der Melodie des deutschen Volksliedes „Oh Tannenbaum"), sowie eine Eigenkomposition: „I Dreamed I Saw Phil Ochs Last Night", gewidmet dem 1976 aus dem Leben geschiedenen großartigen Protestsänger, der immer – zumindest für uns Europäer – im Schatten von Bob Dylan stand.

„Ich glaube, alle aus der Bewegung der Sänger/Liedermacher der 60er Jahre standen in Dylans Schatten", so Billy Brag. „Das Dumme war, daß Dylan aufhörte, gefährlich zu sein und als ein Messias vereinnahmt wurde, der nur noch in Rätseln sprach. Phil Ochs jedoch sagte klipp und klar, das System ist durch und durch schlecht, und alle sagten, oh verdammt, so was kann man doch nicht im Radio spielen." Es liegt nahe, daß Billy sich dem Erbe von Phil Ochs verbunden fühlt: „Er ist hierzulande nicht sehr bekannt, aber er hat eine Menge wichtiger Dinge getan und war seiner Zeit wirklich voraus. Schon Jahre bevor andere das taten, ging er in eine World-Music-Richtung und bereiste Chile und Afrika. Ich nehme an, er war wesentlich mehr politisch motiviert als die Musiker, mit denen er zu tun hatte, und trotz seines (Frei-)Todes ist er ein sehr positives Vorbild für politisch engagierte Künstler heutzutage." Gefragt, wer für ihn denn nun aber eigentlich Anstoß wär, eine Gitarre zur Hand zu nehmen, gibt Billy Bragg lächelnd zu: „Ja, das war Dylan", um gleich einen krassen Vergleich nachzuschieben: „Aber ihn mit Ochs zu vergleichen, ist so **als wolle man Tracy Chapman mit Kylie Minogue vergleichen** Verglichen mit Kylie ist Chapman schon politisch, aber sie geht nie so weit, über diese ‚Revolution', von der sie da singt,auch wirklich mal zu diskutieren. Was ist das für eine Revolution? Wie soll sie vonstatten gehen?"

Auf der Platte ist auch „Jerusalem" zu hören, eine patriotisch-revolutionäre Hymne aus der Feder des englischen Aufklärers, Dichters und Malers William Blake („. . . Ich werde nicht aufhören in meinem geistigen Kampf/ noch wird mein Schwert in meiner Hand zur Ruhe kommen/ ehe wir nicht Jerusalem/ in Englands grüner und lieblicher Landschaft aufgebaut . . ."). „Blakes Vision ist die reine Utopie", räumt Bragg ein. „Aber sie ist wichtig, weil wir in Richtung auf eine Utopie hin wirken sollten. Ganz egal, was für Veränderungen bevorstehen – England muß ein gerechteres Land werden als es jetzt ist."

IMPRESSUM nmi – neue musik information erscheint zweimal monatlich, veröffentlicht unter der Registriernummer 1760. **Redaktion:** Jürgen Balitzki (Chefredakteur), Peter Zocher (Inland), Tel. 2 87 93 13, Toni Steinmüller (Sekretariat), Tel. 2 87 93 11, Layout by FONT 286. **Henschel Verlag GmbH,** Oranienburger Straße 67/68, PF 114, Berlin 1040, DDR. Geschäftsführer: Kuno Mittelstädt. **Anzeigen:** DDR: Henschel-Werbeabteilung/BRD und Ausland – Vagedes + Partner GmbH, Spadenteich 4/5, D 2000 Hamburg 1, Telefax 04 02 80 27 37. **nmi-Preis: 1,50 DM,** Jahresabonnement 36,– DM. **Bezug:** BRD/WESTEUROPA über Henschel Leserservice PF 103245, D 2000 Hamburg 1, Tel. 0 40 23 09 92

nmi: Du bist seit über 25 Jahren im Musikgeschäft. Du hast einen eigenen, einen markanten Personalstil. Ich denke, daß deine Musik keine Rockmusik im eigentlichen Sinne ist. Was sind deine wichtigsten Erfahrungen – gute und schlechte – in all diesen Jahren?

Ich begann 1964. Damals war ich 17 Jahre alt. Und die Erfahrungen, die ich damals machte, waren stärker, als ich mir das vorgestellt hätte. Aber ich sehe mich immer noch als Pop-Sängerin. Die Leute sagen dies und das. Aber eigentlich sind es ganz einfache Dinge, die wichtig sind. Es ist wichtig, daß die Leute meine Songs hören – ich arbeite nicht für mich. Damals wußte ich das noch nicht, doch ich habe langsam angefangen, das zu verstehen. Und das ist auch ein Grund für dieses Live-Album. Denn ich wollte einige meiner besten Stücke zusammenfassen, damit mehr Leute eine Vorstellung davon bekommen. Ich weiß, daß viele Leute fasziniert sind von meinem Leben. Ich bin in meinen Songs sehr direkt. Das ist der Weg meines Lebens, den ich zeige. Mehr braucht man davon nicht zu wissen. Aber zuhören sollte man schon. Ich denke, daß mir die Musik geholfen hat. Aber wie gesagt, ich fühle mich als eine Pop-Sängerin. Es ist großartig, eine Pop-Sängerin zu sein.

nmi: Dein letztes Album „Strange Weather" erschien 1987. Was hast du in den letzten drei Jahren gemacht?

Ich machte ein anderes Album – ein Studio-Album. Aber meine Plattenfirma Island Records hat es nicht veröffentlicht. Ihnen hat es nicht gefallen. Das war schon ziemlich schlimm für mich. Das ist ein weiterer Grund dafür, daß ich dieses Live-Album gemacht habe. Denn ich mußte unbedingt etwas tun. Ich dachte, daß ich die Leute brauche. Ich hoffte, die Leute würden mir helfen. Deshalb habe ich sehr hart gearbeitet. CHRIS BLACKWELL MOCHTE AUCH DIESE LP NICHT. Aber der Fakt, daß es den Leuten gefallen hat – da waren über 2000 Leute bei den Aufnahmen –, war letztlich ausschlaggebend dafür, daß dieses Album erscheinen konnte. Ich hoffe, daß die Studio-Platte noch erscheinen wird, denn ich finde sie sehr schön. Sie bedient zwar nicht das Image, das mir die Leute verpassen wollen, weil ich mich in der letzten Zeit sehr verändert habe. Ich weiß auch, daß es sehr schwierig ist, mich als Produkt zu vermarkten.

nmi: Ich habe gehört, daß „Blazing Away" eigentlich nur durch einen Zufall entstanden ist. Könntest du die Umstände bitte etwas näher erklären?

Meinst du die Story über Ronan O'Rahilly?

nmi: Ja, genau!

Ja, es war eigentlich kein Zufall, wenn du das Schreiben dieses Songs meinst, den Text. Den Song hatte ich nur aus dem Gedächtnis verloren. Einige baten mich, ein paar kleine Notizen zu den Songs der LP zu schreiben. Ronan O'Rahilly ist ein ungewöhnlicher Mann. Er lebt noch. Er war es, der die ganze Piratensenderszene initiierte. Er installierte RADIO CAROLINE. Er ist ein sehr interessanter Mann. Die Polizei, die Küstenwache und die Sicherheitsdienste haben ihn verfolgt. Jedenfalls wurde die Genehmigung für diesen Sender blockiert. Aber der Mann hat sich sehr darum gekümmert. So wurde er verfolgt, auch vom CIA. Es sieht zwar so aus, als wenn es blanke Phantasie wäre, aber es ist wirklich wahr. Diesen Sender gibt es immer noch, und der Mann kämpft weiter. Ich finde ihn großartig.

Und es war Ronan, der mir sagte, ich solle eine Platte über mein Leben machen. Dabei habe ich den Song ganz vergessen. Erst als ich mir „Blazing Away" wieder angehört hatte, sagte ich mir, daß ich diesen Song im Gedächtnis behalten müßte. Deshalb ist er auf dieser Platte.

nmi: Ich finde, daß deine Songs sehr gefühlsbetont und oft auch sehr persönlich sind. In deiner Musik reflektierst du über private Probleme, über Isolation, Resignation und Depressionen, über zerbrochene Träume. Ist die Musik für dich etwas, um dein Leben in den Griff zu bekommen?

Nein! Das ist sie nicht! Musik ist keine Therapie. Ich glaube nicht, daß man Musik als Therapie benutzen kann. Ich denke, daß ich das vielleicht früher einmal versucht habe.

Aber etwas anderes ist es, seine eigenen Erfahrungen in Musik zu verarbeiten. Das ist okay. Und das kann dir auch helfen. Aber ansonsten glaube ich nicht, daß es dir hilft. Wenn ich Hilfe brauche, dann mache ich eine Therapie. Und wenn ich Musik mache, dann mache ich Musik. Das sind verschiedene Sachen.

nmi: Du hast in deinem Leben mit einigen Problemen zu kämpfen gehabt. Wenn ich deine Songs höre, fühle ich, daß du ein hartes Leben hinter dir hast. Das ging mir besonders so, als ich zum ersten Mal das Album „Broken English" gehört habe. Das ist jetzt über zehn Jahre her. Aber seit deinem „Strange Weather"-Album finde ich, daß du etwas Distanz zu deinen Problemen bekommen hast. Wie siehst du das?

Ja, das ist schon richtig. „Broken English" mußte ich damals so machen. Ich konnte gar nicht anders, ich mußte es tun, deshalb ist es auch so kraftvoll. Es war mein erstes authentisches Statement als Mensch. Aber ich mußte lernen (und das begann schon beim Album „Broken English"), mich von den Subjekten meiner Songs frei zu machen. Ich mußte es tun, um überhaupt darüber schreiben zu können. Ich mußte mich sozusagen neben mich stellen können. Aber dabei gibt es natürlich sehr verschiedene Möglichkeiten. Manchmal war ich mir bewußt darüber, was ich beschrieb. Manchmal habe ich es zuerst gar nicht verstanden.

„Strange Weather" war insofern gut, weil ich nicht meine eigenen Songs gesungen habe. Das gab mir die Distanz, die ich brauchte. Jetzt beginne ich wieder, meine eigenen Songs zu singen – und das ist schwierig. Ich glaube, daß ich härter arbeiten muß, besonders, wenn ich neue Songs schreibe. ICH KANN KEINE NEUROTISCHEN INSPIRATIONEN MEHR GEBRAUCHEN. Wichtig ist wirklich das Erlernen der Fähigkeit, sich neben sich stellen zu können. Das ist eine interessante Sache.

nmi: Seit 1985 arbeitest du mit dem Produzenten Hal Willner zusammen. Ich glaube, daß er großen Einfluß auf deine Songs hat. Wie funktioniert eure Zusammenarbeit?

Meine Zusammenarbeit mit Hal ist sehr interessant und gut. Aber es ist auch schwierig, weil ich mich sehr verändert habe. Er ist sehr geheimnisvoll, er bevorzugt einen geheimnnisvollen dunklen Stil – ich aber nicht so sehr. Ich bin sehr interessiert daran, die Person Marianne Faithfull zu zeigen und zu sehen, was passiert, wenn man so eine Person zum Maßstab nimmt. Und diese Person ist nicht gestorben, sie wurde nicht von Drogen getötet.

Wie kann ich das also tun? Wie kann ich damit umgehen? Das will ich machen, und ich glaube nicht, daß Hal dafür die geeignete Person ist. Deshalb glaube ich nicht, daß ich in nächster Zeit mit ihm zusammenarbeiten werde. Weil: er erliegt sehr dieser Art von negativen Reizen. Ich meine, darin ist er wirklich großartig. Für mich jedoch ist das Vergangenheit. Und ich will nicht mehr wissen, was es war!

nmi: Eine andere wichtige Person für deine Musik ist Barry Reynolds. Was hältst du von ihm?

Er ist wirklich einer meiner besten Freunde. Wir kennen uns schon sehr lange und arbeiten seit vierzehn Jahren zusammen. Wir haben uns gemeinsam verändert. Er hat sich ähnlich verändert wie ich. Jetzt ist eine sehr gute Zeit für uns, weil ich mit ihm zusammenarbeite, mit ihm zusammen die Songs schreibe. Er ist normaler als Hal. Hal ist mein Freund. Aber zwischen beiden gibt es Unterschiede – Unterschiede in bezug auf die Arbeit und die Freundschaft.

nmi: Der einzige Studio-Track auf deinem „Blazing Away"-Album ist „Blazing Away". Wirst du wieder eine neue Studio-LP aufnehmen?

Ja, natürlich ist das mein Plan. Ich möchte gern mit Daniel Lanois zusammenarbeiten. Im Moment hat er gerade sehr viel zu tun, aber ich denke, daß wir im nächsten Jahr beginnen werden. Im Moment denke ich über den Erfolg meiner Tour nach. „Blazing Away" ist sehr gut geworden. Und ich hoffe, daß die Leute zu den Konzerten kommen werden. Das macht die Kraft der populären Musik aus. Es sollte nicht so sein, daß ein Mann darüber entscheiden kann, ‚Ja, das ist gut, und das ist schlecht'. So darf es nicht sein, und unter solchen Umständen will ich auch nicht arbeiten.

Ich denke im Moment über eine neue Tour im Winter nach. Dann mit einer Band. Denn all das hilft mir. Und es gibt mir das, was ich brauche, nämlich Popularität. Und es gibt mir die Möglichkeit zu arbeiten.

Sicher ist es nicht gut für meine persönlichen Beziehungen zu Chris Blackwell. Aber ich treffe mich mit ihm auch nicht mehr. Ich spreche nicht mehr mit ihm. Das ist nicht so schlimm. Es ist schon wieder eine andere Sache. Davon muß ich mich frei machen. Ich habe herausgefunden, daß ich nicht für eine kleine, elitäre Gruppe von Menschen spielen will. Ich arbeite für alle Menschen gleichermaßen und natürlich auch für mich selbst. Klar ist doch, daß man als Musiker in erster Linie für sich selbst arbeitet. Aber in zweiter Instanz sind es die Leute. Und ich will sie sehen – im Konzert. Weißt du, früher konnte ich den Leuten nicht in die Augen sehen, ich hatte Angst davor. Jetzt ist das anders. Es ist interessant zu sehen, wie sich die Leute zu meiner Musik verhalten. Ich brauche das. Weil: wenn die Leute meine Musik mögen, dann kann ich die Platten produzieren, die ich mag. Und das ist wichtig!

nmi: Du hast in den letzten Jahren, eigentlich in deiner ganzen Laufbahn, nur wenige Konzerte gegeben. Ich glaube auch, daß deine Musik nicht so sehr dafür geeignet ist.

Du wirst überrascht sein, wenn du mein Konzert hörst. Dann wirst du sehen, daß deine Vermutung nicht stimmt. Ich bin ein sehr kraftvoller Live-Musiker. Ich habe ein wirkliches Talent dafür. Vielleicht bin ich nicht so sehr eine große Sängerin, aber ich habe die Gabe, eine intensive Beziehung zum Publikum aufzubauen.

nmi: Ich meine das mehr in einer anderen Richtung. Die meisten deiner Songs sind sehr ruhig . . .

Das macht nichts. Die Leute hören zu.

nmi: Genau, das ist der Punkt. Man muß bei deinen Songs wirklich zuhören, um zu verstehen, was in ihnen passiert. Ich glaube, daß viele Leute verlernt haben zuzuhören.

Ja, viele finden es zu anstrengend. Aber meine Show ist sehr verschieden von den gewöhnlichen Rock-Shows. Es gibt keine Licht-Show – nichts. Da ist nur eine dunkle Bühne, auf der absolut nichts passiert – außer den Songs. Bei den ersten drei, vier Nummern sind die Leute noch verwundert, aber dann hören sie zu. Sie bemerken, daß sie diese Fähigkeit nur vergessen haben. Und das ist interessant – und es ist gut.

Früher habe ich keine Tourneen gemacht, weil ich mich unwohl gefühlt habe. Aber das ist vorbei.

nmi: In gewisser Beziehung hast du dich schon für deutsche Probleme interessiert. Was denkst du über die Veränderungen, die sich im letzten Jahr hier ereignet haben?

Ich bin sehr berührt davon. Ich war sehr aufgeregt, als ich hierher kam. Seit Tagen beschäftigte mich der Gedanke: Ich gehe nach Berlin. Ich wußte, daß es sehr aufregend werden würde. Und dann kam ich hier an und betrachtete Berlin wie durch ein Brennglas – mit meiner kleinen Sicht. Die ist sicherlich nicht sehr großartig. Ich glaube nicht, daß ich die Probleme hier tatsächlich verstehe. Ich bin kein Politiker.

„Broken English" war für mich ein ungewöhnlicher Song. Denn ich fühle mich eigentlich nicht in der Lage, mich mit Politik wirklich stark auseinandersetzen zu können. Ich habe das damals getan – in diesem besonderen Fall. Und das hatte schon mit Berlin zu tun. Du mußt wissen, bevor Barry und ich „Broken English" geschrieben haben, waren wir in Berlin. Nachts um zwei Uhr sind wir nach einem Auftritt zur Mauer gegangen, und das hat einen sehr tiefen Eindruck auf uns gemacht, auf Barry genauso wie auf mich. Und sechs Monate später haben wir uns hingesetzt und den Song „Broken English" geschrieben. Zuvor habe ich dann ein bißchen nachgeforscht und bin auf Ulrike Meinhof gestoßen. Ulrike Meinhof war der eigentliche Grund, daß ich „Broken English" geschrieben habe. Aber ich habe keine Lust, mich ständig zu wiederholen. Ich wollte wieder hierher kommen und mir alles selbst ansehen. Ich habe bemerkt, daß sich völlig unterschiedliche Gefühle hier getroffen und verflochten haben. Es ist gut für die Menschen. Es ist auch gut für die Westdeutschen. Sie haben soviel Geld, einen so unwahrscheinlichen Luxus, und sie sollten sehen, wie es anderswo aussieht. Sie sollten mitbekommen, was es bedeutet, nicht alles zu haben. Es hat mich damals schon überrascht, wie reich die Leute sind. Die meisten kennen die Armut gar nicht mehr. Und für die Ostdeutschen ist es vielleicht eine gute Erfahrung, etwas mehr Luxus zu haben.

Brief aus der Provinz

Leipzig ist Provinz, daran ändert auch die Messe nicht viel. Was passiert schon, wenn man da ein Rock-Festival veranstaltet (schon zum sechsten Mal) und das auch noch so nennt? Schon der Verzicht auf Bezeichnungen wie OFF-, OVER-, UNDER- und sonstiger GROUND suggeriert ja heutzutage vertrotteltes Filzlatschen-Bewußtsein und Bier 'n' Blues-Orgien. War aber nich.

Das LEIPZIGER ROCK-FESTIVAL war und blieb auch diesmal (das ist halt der Vorteil der Provinz), ein beinahe familiäres Treffen der Rock-Fans mit „ihren" Bands. man kennt sich, weiß, was man voneinander zu halten hat und konzentriert sich auf die jeweilige Musik. Wem irgendetwas nicht paßt (bei sieben bis acht Bands pro Abend völlig normal), der kann ja mal rausgehen und sich mit Gleichgesinnten gemeinsam über das Zeug ärgern, das die da drin gerade ablassen.

Gäste wie Musiker kommen zum größten Teil aus Leipzig und der allernächsten Umgebung; der noch im Vorjahr zu beobachtende große Anteil an Gästen mit Schlafsack und grauer Iso-Matten-Rolle war diesmal geringer – möglicherweise war ein Teil des potentiellen Publikums nach Meißen zur Greenpeace/Öko-Fete gepilgert.

Neu in diesem Jahr auch die Bands aus der BRD, deren Teilnahme kam durch die Zusammenarbeit der IG Rock Leipzig mit dem RockBüro Hannover zustande. Hannover ist Leipzigs Partnerstadt und wir versuchen, diese Kontakte ständig zu erweitern (auch über den Bandaustausch hinaus).

Zu hören gab's am ersten Tag HERT.Z., DEFLORATION, DIE BRAVEN JUNGS und THE ACT aus Leipzig sowie DER BLINDE GEHORSAM aus Weimar, B'SHOPS aus Bamberg und PAT FRITZ aus Karlsruhe. Eingeplant waren außerdem BULL FROG aus Ostberlin, die aber nicht antreten konnten, weil ihr SÄNGER IN DER S-BAHN VON FASCHOS ZUSAMMENGESCHLAGEN worden sein soll, so der Bericht. Trotz des Ärgers und der Wut darüber erwies sich ihr Fehlen als günstig für den Zeitplan. DEFLORATION blieben ihren Fans nämlich nichts schuldig, schmetterten ihren harten Punk gnadenlos in den Saal (mit einigen Zugaben). Die BRAVEN JUNGS hattens schwer mit ihren einfachen Pop-Stücken, aber die B'SHOPS erzeugten wieder Hochstimmung mit straightem Gitarrenrock und bereiteten den Boden für THE ACT. Und darüber lohnt es, ein paar Worte mehr zu verlieren. Aus der Konkursmasse von NeuRot (die Leipziger Kult-Band wurde von den '89er Herbststürmen verweht) blieben nur der Drummer Hendrik, dazu kamen Sänger Lenny von MESSER BANZANI und Joey (g) und GoGo (b) von den TISHVAISINGS! Der gemeinsame Nenner hieß Trash-Funk und hatte wirklich sehr viel mit Dresche zu tun. Zehn Songs, einer härter als der andere, bilden das Konzertprogramm und warten nur noch aufs Vinyl (live only!). Man sollte jeder Scheibe ein Päckchen roten heißen Chilly-Pfeffer beilegen. Zum Schluß PAT FRITZ (nach ermüdendem Soundcheck), die sich im Nachspielen von Turner- und Cocker-Hits übten; mit mäßigem Erfolg, auch weil die meisten nach THE ACT völlig erschöpft aus dem Saal getaumelt waren. (Dance till you die!)



DER ZWEITE TAG BEGANN SCHON AM NACHMITTAG, aber ganz ruhig und erholsam mit einem Blues-Open-Air vor dem Eiskeller. Der DDR-John-Peel traf ein. Die TOASTERS aus Hannover trafen nicht ein.

Die erste Band des Abends, DANSE MAKABRE (Leipzig) zeigte sich stark formverbessert und bot Cure-Verwandtes. SCANDALOUS SMILE (ex-Schandfleck, ebenfalls Leipzig) brachten die Leute mit herrlich flottem Gitarren-Pop auf die Beine; Ronald G. hätte seine blanke Freude daran gehabt. Der Gitarrist muß in seinem ersten Leben Jonny Marrs Bruder gewesen sein, der Frontmann hätte säckeweise Mädchenherzen davonschleppen können. EPIGONEN, SICHER, ABER GEKONNT. Tolle Tanzstimmung und Zugaben. Danach NEUE REVUE und FOUR TIME TRIO (Hildesheim und Leipzig). Beide Bands kann man vielleicht im weitesten Sinne unter Jazz-Rock einsortieren (wenn man das wirklich will); der Rezensent will niemand beleidigen und läßt seine Privatmeinung hier mal weg. Der Bassist von EDGE OF SILENCE war immer noch nicht da, also wurden die DEVIL'S LONGHORNS (Tübingen) vorgezogen. Rüder Straßenpunk mit Texten übers Saufen und ähnliche schöne Freizeitbeschäftigungen. Im Saal Stampf und Hops, ein Schlüsselbund konnte zurückgegeben werden, ein zweiter wurde beim Mixer deponiert, EINE NICKELBRILLE ALLERDINGS VERSCHWAND SPURLOS.

BOBO in WHITE WODDEN HOUSE versuchten sich an den Rainbirds, bis ein Punk auf die Bühne kam und fragte, ob sie nicht mal was Schnelles spielen könnten. Konnten sie aber nicht, auf die Dauer wurde ihr Träller-Pop sogar langweilig. Naja. EDGE OF SILENCE, die schon im vorigen Jahr hier überzeugen konnten, machten aus der verfahrenen Kiste noch das Beste und spielten ihren Set ohne Baß – Dank und Anerkennung des sachkundigen Publikums waren ihnen gewiß. Immerhin waren die zwei Ostberliner Bands die einzigen, in denen Frauen mal am Mikro zu erleben waren.

ZUM ERSTEN MAL FAND EIN TEIL DES LEIPZIGER ROCK-FESTIVALS AUF EINER GRÖSSEREN OPEN-AIR-BÜHNE STATT, als Höhepunkt und Abschluß gedacht. Überflüssigerweise (da es nicht regnete) wurde im Vorfeld viel Nerven- und Finanzkraft in eine Bühnenüberdachung gesteckt. Hinterher war dann klar, daß der Mut, mit der Eiskeller-Tradition zu brechen, nicht honoriert wurde. **Es kamen schlichtweg zuwenig Leute, um die IG Rock vor einem finanziellen Debakel zu retten.** Ob wir nach der Sommerpause unsere Veranstaltungsreihen weiterführen oder gar ein siebtes Rock-Festival durchführen können, weiß zur Stunde noch niemand.

Aber zurück zum Geschehen. Am Sonntag (17. Juni) gab es Befürchtungen, daß sich einige Träger typischer grüner Jacken in den Ablauf drängen (aus dieser Furcht heraus haben auch die ABSTÜRZENZENDEN BRIEFTAUBEN für diesen Tag nicht zugesagt), aber es gab da keine Probleme. Auch das Erscheinen des neuen Leipziger OBM, von der Hannoverschen SPD an die hiesige Kommune verborgt, löste nur geringe Resonanz aus (eigentlich nur einige Buh-Rufe, die sicher mehr seiner Person als seinen Worten galten).

Eher zum Problem wurden da die ersten Bands auf der Parkbühne, die nämlich die zeitgleichen Gigs der Leipziger Jazz-Rock- und Swing-Fraktion auf der Kleinen Bühne ganz erheblich störten. Außerdem war der Sound vor und auf der großen Bühne auch nicht so richtig sein Geld wert. Bei UFERLOS, einer Leipziger Schülerband, hat das nicht so gestört; man versuchte sich an Yes und Gary Moore und gab schließlich nach drei Songs entnervt auf. KOPF HOCH, JUNGS UND DAS NÄCHSTE MAL EINEN SÄNGER MITBRINGEN (sich erst aus dem Publikum einen holen zu wollen, ist ziemlich riskant). DIE ART war nicht zufrieden mit der Anlage, da waren böse Worte zu hören, aber uns hat die Band diesmal auch nicht so ganz zugesagt – sie hatten ganz offensichtlich nicht ihren besten Tag. Bei den COSMIC COMIC CONNECTION COWBOYS, einem Dresdner Mix aus KALTFRONT und den FREUNDEN DER ITALIENISCHEN OPER, kam dann nur noch rhythmischer Krach aus den Boxen. Schade, die Band hatte im Grafik-Keller überzeugt.

Die Inflation des Wortes „legendär" macht offensichtlich auch um die TISHVISINGS keinen Bogen; ich frage mich aber besorgt, wohin es noch führen soll, wenn bei jeder Umbesetzung der Name länger wird. Egal, die L.T.-Musik war spitze, richtig schöner HC/CO und die Erholpause danach war nötig.

DIE VISION glänzte in gewohnter Weise mit hinreißenden Pop-Juwelen (WELCH SCHÖNER TRIEFENDER KITSCH) und einem Sänger, der auch mal mit den Leuten reden konnte. Die quittierten das dankbar und endlich tanzte man wieder. Die Truppe um Geyer ist immer noch auf dem aufsteigenden Ast und das ist das eigentlich Tolle an dieser Band. Auch der Sound stimmte plötzlich. Den großen Abräumer auf der Parkbühne machten dann ohne Frage MESSER BANZANI. Völlig losgelöst, PERFECT STOMPING SKA VOR DER GANZEN BÜHNE und im Mittelgang fast bis hoch bis zum Mixer. Ihren 100. Gig können sie als vollen Erfolg verbuchen und wer dabei war, wird's nicht so schnell vergessen. Minisession bei „Peace is wonder". Hartes Brot für MINT als Top-Act, aber Emilio & Co ließen sich nicht erschüttern und ließen ihren bekannten Düster-Blues vom Stapel (auf Musima-Gitarren!). Da gibt es nichts mehr hinzuzufügen.

P. S. Wie kurz vor Toresschluß telefonisch zu erfahren war, wird die IG Rock zum Hannoverschen Rock-Wettbewerb am 7./8. Sept. '90 als Gäste MESSER Banzani und THE LEGENDARY TISHVAISINGS entsenden. Beide Bands werden dann auf dem vom Rock-Büro produzierten Sampler vertreten sein. Die Siegerbands des Rock-Wettbewerbs wiederum spielen am 21. (Eiskeller) und am 22. (mb) September in Leipzig.

G. Haase (Text/Foto)

Skankin' in the Lindenpark

Ob man es glauben will oder nicht, Skamusik ist wieder recht heftig im Kommen. Die Experten streiten sich noch, ob es sich um ein Revival oder ein Re-Revival handelt (war denn Ska überhaupt schon mal tot?). Wie dem auch sei, nachdem in Wessiland inzwischen eine intakte Szene besteht, scheint sich nun auch bei uns (natürlich unter kräftiger Schützenhilfe) einiges zu tun. Das herausragendste Ereignis in diesem Zusammenhang war mit Sicherheit das große Festival in Potsdam.

Am 6. und 7. Juli traten dort im Lindenpark insgesamt neun Bands aus Ost- und Westdeutschland auf. Darunter waren sowohl die bekannten Topacts aus der Bundesrepublik als auch drei vielversprechende Newcomer aus unserem Land. ALEXANDER SCHMITZ war für nmi dabei und ließ sich von diesem einzigartigen Erlebnis faszinieren.



Freitag, 6. Juli

Schon von weitem konnte ich den Ort des Geschehens ausmachen, denn der Pulk von Skinheads und Rudys – alle im traditionellen Look (entweder in der Skinuniform oder mit Anzug, Hütchen, Brille, Docs und, nicht zu vergessen, mit vielen schwarzen und weißen Karos) – vor dem Einlaß war nicht zu übersehen.

Der Beginn des Festivals war für 19 Uhr angesetzt, der Kartenpreis betrug 15 DM. Am Einlaß gründlichste Kontrollen durch eine Security-Mannschaft, die auch schon das Stones-Konzert in Westberlin betreute. Brand Rudy und Andreas Klisch, die Veranstalter und Organisatoren des Spektakels, wollten nichts anbrennen lassen. Schließlich hatten sich ja wiedermal Faschos angekündigt, da der große Teil der Konzertbesucher aus Sharp-Skins (Skinheads against racial prejudice) bestand . . . Es soll dann auch zwischendurch am Eingang etwas Streß gegeben haben, der aber schnell abgeblockt wurde.

Den munteren Reigen der schwarzweiß karierten Musik- und Tanzbesessenen eröffneten die BULL FROGGS gegen 20 Uhr, die gleich zur allgemeinen Freude ihre Off-Beat-Fassung des Muppett-Show-Themas brachten. Als Opener für das Festival standen sie recht ordentlich da. Um so unverständlicher ist mir die Tatsache, daß besagte BULL FROGGS nach ihrem ersten großen Gig in einem Saal (Open air war wegen des Wetters nicht möglich) voller fachkundigem Publikum, das auch von der gezeigten Leistung recht angetan war, nichts eiligeres zu tun hatten, als sich aufzulösen. Sadé!

Nach den Bull Froggs sollten eigentlich NO SPORTS als erster westdeutscher Act zum Zuge kommen. Da aber ein Teil der Band diverse Anfahrtsprobleme hatte, sprangen freundlicherweise MICHELE BARESI ein. Interessant bei diesem Konzert war für mich, daß die für ein Ska-Festival etwas untypische Mischung aus Jazz, Ska, afrikanischer und spanischer Folklore auf enorme Gegenliebe im Saal stieß. Und so hatten sowohl die Band als auch das Publikum ihren wohlverdienten Spaß.

NO SPORTS lieferten dann endlich eine gute Show, bei der Turbo-Freaks auf ihre Kosten kamen. Sie boten einen Querschnitt durch sämtliche Vinylveröffentlichungen einschließlich der neuen EP „Stay Rude – Stay Rebel" (LP-Kritik). Dieser Song wurde vom Publikum, das wie wild mitsang und skankte, eindeutig zur Hymne des Abends erhoben. Zu den weiteren Höhepunkten des Konzerts zählten „Rudy", „Heidy" und selbstverständlich die Zugabe „Message To You". Der Saal tobte.

Der Abschluß des ersten Abends bildeten die BUSTERS, der Top-Act der deutschen Ska-Szene. Was soll man dazu sagen? Spitzenmusik, Spitzenstimmung. Was wunder bei dem Strauß bunter Melodien. Aktuellstes Material wie „Rude Vibrations" als auch ihre Hits „Rude-Girl", „Summertime" oder auch die Coverversion des Mc-Ferrin-Titels „Don't Worry Be Happy" sorgten für einen wunderbaren Abend, der mit der Zugabe „Sally Brown" (eine Reminiszenz an Altmeister Aitken) ein gelungenes Ende fand.

Samstag, 7. Juli

Auch am Samstag ähnelten sich die Bilder, so an die tausend Skanatiker. Los ging's mit HEINZ 57, ehemals BLUE CHATEAU, jetzt wieder Blue Chateau, die einen recht ordentlichen Set ablieferten, der aber nur zu verhaltenen Reaktionen führte. Ganz anders dagegen MESSER BANZANI aus Leipzig. Wahnsinns-Konzert, da soll noch mal einer sagen, in der DDR gibt's keine Skabands. Leander, der Kopf, ein Showtyp sondersgleichen, besorgte es den Skinheads und Rudys, daß kein Auge trocken blieb.

M. B. haben sowohl flotte Turbo- als auch ruhigere Roots-Teile im Angebot, die überzeugend dargeboten wurden, so daß aus der tanzenden Masse ständig der Ruf „Rude boy, rude boy" erscholl. Tja, SEIT ES MESSER BANZANI GIBT, SIND DIE TRÄGHEITSGESETZE AUCH NICHT MEHR DAS, WAS SIE MAL WAREN.

Eigentlich sollte man annehmen, daß M. B. nicht übertroffen werden konnten, aber was die EL BOSSO aus Münster boten, haute den ganzen Saal, der berstend voll war, von den Socken. EL BOSSO & DIE PING PONGS bewiesen nachhaltig, daß deutsche Texte zu Ska-Musik machbar sind (wer kam nur auf die idiotische Idee, El Bosso als Nachfolger der Ärzte zu handeln). Showmaster Richie und El Bosso faszinierten das Publikum, so daß die ganze Meute im Saal zappelte und hüpfte und was weiß ich noch alles. Geniale Party. Nun hatten es die BRACES mit ihrem anspruchsvollen und abwechslungsreichen Programm tatsächlich etwas schwerer, zumal sie mehr für die Musikfreaks als für die bloße Party, die bei ihnen auch nicht zu knapp kommt, aufspielten. Außerdem hatten die Braces mit einem weiteren Handicap zu kämpfen. Es fehlten die (Background-) Sängerin und ein Bläser, die das Braces-Motto „Ska got Soul" noch besser ausgeleuchtet hätten. Den Schlußpunkt unter das Festival setzten Skaos aus Bayern, bei denen letztlich sogar die weißen Karos im Bühnenhintergrund abblätterten. Leider leerte sich der Saal etwas – die Verkehrsbedingungen . . .Im Zugabenteil, der unter angeschalteter Beleuchtung lief, spielte die Band eine wunderhübsche Fassung von „Banana Boat". Tja, wer erst einmal im Rausch ist . . .

Foto: NO SPORTS

HEAVY SUMMER MEETING '90

Vielleicht war ja der Termin etwas ungünstig, da am gleichen Tag Phil Collins in der Waldbühne war. Nur Hard-Rock-Puristen in der Wuhlheide, doch eben nicht allzu zahlreich. Nicht einmal 600 zahlende Gäste verirrten sich auf die Freilichtbühne des einstigen Pionierparks Ernst Thälmann, weshalb Veranstalter Uwe König resigniert feststellte: „Damit kommen wir kaum auf ein Plus-Minus-Null." Dennoch ist die Atmosphäre toll gewesen und deshalb jetzt Details:

Alle Acts hatten irgendwas Eigenes:

GRAAF – die lockerste Überbrückung für die ausgefallene Gitarre (Witze erzählen und Drumsolo), BORN – den narzistischsten Sänger, SUDDEN DEATH – die einzige wirkliche Persönlichkeit (Shouter und Bassist Arno, ein echtes Berliner Unikum), SPLINTER – das größte Showspektakel (Bandzitat: „Vorne muß es krachen, egal wie es hinter der Bühne aussieht"), V 2 – die eingängigsten Songs (nur Übelmeinende sagten „langweilig" dazu). Und S.A.D.O. brachten ganz einfach den besten Set des Tages. S.A.D.O. – Stimmbandverrenker André Cook traf auch sonst den Nagel auf den Kopf, wenn er rekapitulierte: „Schön, daß Ihr so zahlreich erschienen seid. Nur ein paar Leute weniger als zu meinem 30. Geburtstag, 'ne richtige Familienparty hier." Familiär war das Klima wirklich, irgendwie schien jeder jeden zu kennen und wenn nicht, kam man schnell ins Gespräch. Da schien denn doch die Musik zur Nebensache degradiert worden zu sein, wenn einige Erwachsene (!) gutgelaunt mit Wurfscheiben spielten oder plauschten bei einem Becher Bikers Farm, dem von der beliebten Co.Kg. zünftig vom alten Russen-Jeep herunter verkauften Heavy-Wein und Dosenöffner in den Geschmacksrichtungen Maracuja, Blaubeer, Erdbeer (war als erstes ausverkauft) und Himbeer. Die zwei von der Co.Kg. klagten uns ihr Leid über das unredliche Vorgehen der Konkurrenz und auch darüber, daß sich viele hiesige Veranstalter von ihr vereinnahmen lassen. So sind sie bei einem Festival im Juni auf Hunderten Kilo Fleisch sitzengeblieben (aufgrund von Fehlinformationen bezüglich der Anzahl der Stände an diesem Tag). Momentan ist die Co.Kg. (wohl nicht nur die) noch im Abseits und muß sich trösten mit ihrer Antiwerbung, einem weißen Kreis ohne Beschriftung als Aufkleber. Zitat: „Der weiße Kreis ist unser Markenzeichen, denn wir sind wer. **Wir haben Werbung einfach nicht nötig.**" Mit Bikers Farm haben sie sogar eine Marktlücke für sich entdeckt. Auch an den anderen Ständen herrschte reger Betrieb. Steaks, Rostbratwürste, verschiedene Getränke sowie Melonen wanderten in die Mägen der Anwesenden, zu zivilen Preisen übrigens. Der Umsatz war bestimmt okay, denn gegen 20.00 Uhr (die erste Band begann um 14.30) sollen schon 1000 Liter Bier verkauft gewesen sein, mithin fast 2 Liter pro Nase. Da mutet es die wenigen Nüchternen denn auch nicht seltsam an, daß bei der „Erotik-Show", die vor den Headlinern S.A.D.O. dran war, lautstark „Ausziehn, Ausziehn!" gebrüllt wurde und einer sogar, Motorradhelm auf dem Kopf, die Absperrung überwand und sich zum Mittanzen bemüßigt sah. Das wurde allerdings von der Security verhindert. Die vier jungen Damen in Reizwäschekollektion dürften erleichtert gewesen sein, da sie sich, sonst nur in Bars und Diskotheken auftretend, angesichts dieser Meute wohl in großer Gefahr wähnten. Doch André und seine Mannen haben eigene Strapsmädchen schon seit einiger Zeit nicht mehr dabei. Die in der Frauenbewegung organisierte Weiblichkeit wird das mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen!

Dafür war die Musik um so mitreißender, spielerisch haben sich S.A.D.O. sehr entwickelt und selbst einige Musiker anderer Bands des Tages, die im Bühnenhintergrund standen oder auf den Verstärkern herumlümmelten, gaben zu, daß S.A.D.O. zu Recht die Headliner des Tages gewesen sind. Aber auch die anderen Bands waren hörenswert und kamen beim Publikum recht gut an, obwohl das Auditorium durch Hitze und Alkohol etwas phlegmatisch war. Meist markierten nur die von der jeweiligen Band mitgebrachten Fans den wilden Affen. Cool war der Gitarrist von SUDDEN DEATH, der mit seinem Gipsbein in Turnhose und -hemd auf dem Verstärker saß und seelenruhig seine Klampfe bediente, derweil die anderen in schwarzem Leder auf der Bühne tobten. Bei allen Gruppen dominierte der Spaß, keine stieß sich daran, an welcher Stelle sie spielte, GRAAFwaren sogar froh, zu eröffnen: **„Gut, daß wir nicht zuletzt spielen, so können wir wenigstens in Ruhe saufen!"**

Obwohl die Tätowierungsdichte hundertmal größer war als normal (auch bei den Bräuten – mit schönen bunten Drachen, u. a. auf der Schulter, nicht nur mit dem verschämten Schmetterling auf'm Hintern), verlief alles friedlich und in lauter Eintracht wie weiland bei Herbert Roth und den Wald-Beatles (Foto: Döring/Bild Art). **Jörg Schulz**

Die Magier des Südens (1)

Die Hosen haben Röcke an (Gruppe EOG)



Foto: Kachold

Gruppe EOG gibt's seit 1983. Synchron zu der sich entwickelnden Künstlerinnengruppe Erfurt gründeten wir uns in einem der Keller Erfurts in der Kürschnergasse. Es ging uns immer um Freisetzung von Frauenenergie, Selbstbefreiung durch Musik. Was im Reden am Irdischen scheiterte, konnten wir mit Musik spielerisch überwinden. Ina: *„Musik ist für mich Möglichkeit, zu einem anderen Bewußtsein zu gelangen, ich wollte aus meiner isolierten Haltung als Frau in dieser Gesellschaft raus."* Verena: *„Wir machten im Keller unsere Urschreitherapie, wir wollten an eine Urkraft ran, wir ahnten und glaubten unseren Ahnungen."* Gegen das gängige Bumsen, ein Überbleibsel der sechziger Jahre, das Frauen als Sexualobjekt begrenzte, wollten wir die Projektion der achtziger Jahre, unseren Eintritt in die Gegenwart. In einer sinnenfeindlichen Umwelt unsere Töne erfahren und uns im Äußern kultivieren. Frauen, die ihr Stöhnen, ihre höchsten Töne suchen, sich gestatten, was Männer uns innerlich und gesellschaftlich äußerlich verwehren. Das ging gegen Ekelgrenzen, gegen Schamgrenzen, Haßgefühle, Eifersucht, Verachtung, alles kam heraus und gehörte plötzlich zum Leben, auch zu uns Frauen, die sich als Einzelfrau in einem notdürftig aufrechterhaltenden Sozialgefüge flickschusternd verweigern oder kastrieren mußten. Wir entwickelten einen Mythos, standen im Halbkreis, Kreis, arbeiteten mit Gitarre, Schlagzeug, Geige, Bongos, Schwungfedern. Es ging um ein höheres Spüren der anderen, um Kampf, Akzeptanz und identischer Solidarität, die aus dem Offenlegen der Töne der Frau ihre Magie und ihre Kraft rausläßt und über die musische Praxis zur sinnlichen Vision führt. Wir befreiten uns vom sexuellen Dogma und unserer Einsamkeit, und konnten damit einen großen Bogen über unser Dasein spannen. Lust, Lachen, Befreiung, Spiel, wir addierten uns zu einem eigenen Kraftfeld, das die Zuhörer elektrisiert. Mit dem EOG – Erweiterter Orgasmus – ist der vaginale Orgasmus gemeint, das ureigenste Energiefeld der weiblichen bewußten Körperlichkeit, das erweitert um ein gesellschaftliches Aktionsfeld, das Frauen einen Rhythmus gestattet, die Wahrheit hervorbringt. Gabi: *„Wir wollten vom gesellschaftlichen Protest zur ureigensten persönlichen Möglichkeit in uns selbst an die Schöpfungskräfte rankommen."* Aus diesem Beginn in den Kellern ist ein abberufbares Musikmachen geworden, experimentell einsetzbar zu den Aktionen der Künstlerinnengruppe: Wir machen die Musik zu unseren eigenen Super-8-Filmen selbst, Tanznummern und origineller Auffassung zu den jährlichen Modenschauen.

Gabi Kachold

Die Wiege unseres Rock steht südlich

. . . Ich finde, es wäre auch aus Berliner Sicht notwendig, nun die Möglichkeiten zu nutzen, die eigene Rockgeschichte aufzuarbeiten. Nun finden sich verschiedene Journalisten schon unheimlich toll, wenn in ihren Beiträgen die legendären Butlers erwähnt werden. Scheinbar ist es das Südlichste, was diesen Leuten bekannt ist. Aber meiner Meinung nach stand die Wiege der DDR-Rockmusik südlicher – in Thüringen, Vogtland oder im südlichen Sachsen.

Hier gab es Bands, die, eng mit den Tanzsälen verbunden, etwas ins Leben gerufen haben, was nur fern der Hauptstadt sein durfte. Aus der ganzen DDR kamen die Gruppen, um sich hier ihre ersten Sporen zu verdienen. Die neu entstandene Bluesszene fand ihre Huldigung in der Eiche in Auerbach, im Amorsaal Mülsen St. Jakob, oder auch in Ebersbrunn im Löwen. Was vor meiner Zeit die Tonhalle in Reichenbach war, wurde nach deren Schließung Ebersbrunn – ein Mekka für Fans handgemachter Musik.

Im Gegensatz zu den erwähnten Stätten, die entweder geschlossen wurden oder „niveauvollen" Jugendtanz im Glitzerschein bieten, hat sich der Löwe in unsere Tage gerettet. Wer einmal die Klubszene beleuchtet hat, weiß, daß es mit Diskos ein einfacheres Geldverdienen ist als mit den kostenintensiveren Kapellen. Um so mehr wird das Einmalige deutlich – über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich jedes Wochenende Tanz mit einer Band anzubieten. Diese Kneiper kann man, ohne zu übertreiben, mit als Geburtshelfer für eine eigene Kultur anführen . . .

Eigentlich müßte man ein Buch über den Süden und seine „Rockpaläste" schreiben. Dazu kann man erst einmal die Musiker selbst fragen, ihre Erinnerungen für später festhalten. Es fallen mir da Namen ein wie Saturi, aus denen später Gipsy, Wanderer und Wind, Sand & Sterne hervorgingen. Letzte Bands gibt es übrigens noch. Puls schlossen sich später mit Leuten von Gipsy zur Revanche Band zusammen, nachdem Gipsy die Hitparaden gestürmt hatte. Musiker wie Stefan Gerlach und Wolfgang Schneider haben Hymnen geschrieben, die nie im Rundfunk liefen. Vielleicht ist da das Archiv vom Sender Karl-Marx-Stadt eine Fundgrube. Lothar aus Ebersbrunn wüßte vieles genauer, was die Regionalszene betrifft.

Man kann aber genauso die gestandenen Bands wie Monokel ansprechen oder Jürgen Kerth fragen, der in Ebersbrunn immer ein Heimspiel hat. Eine Grundlage für den Erfolg des Saales sehe ich in der Tatsache, daß sich der Veranstalter jede Band noch selbst anhört.

Sucht bitte die Themen nicht ausschließlich rund um Berlin oder outside. Hier gibt es so viel Neuland zu erschließen . . .

Matthias Paul (Graupa)

Nachtrag der Redaktion: Lieber Lothar! Wie wäre es mit einem Artikel über die Geschichte und die Erfahrungen des Ebersbrunner Löwen?

PINK TURNS BLUE



„Das Publikum scheint wesentlich mehr Eigenständigkeit zu besitzen, als viele Medienleute und Plattenfirmen glauben“, meint Mic Jogwer, der Kopf von Pink Turns Blue aus Köln. Jogwer hatte Pink Turns Blue 1987 mit dem heutigen Macher der Kult-Fernsehsendung „Graffiti“, Tom Elbern, gegründet. Während sie auf britische Gitarrenmusik standen, huldigten damals alle gerade Wolf Mahn und BAP. *„Ich bin bei den ganzen Bands in den Kellern gewesen, aber da lief praktisch nichts. Leute, die hart an sich und ihrer Sache arbeiten, habe ich nur ganz selten getroffen“*, erinnert sich Mic. Bald darauf gewannen sie den Rockpreis der Stadt Köln, bekamen eine aufmerksame Presse und konnten beim WDR vier Titel aufnehmen. Wenig später lag dann auch schon die 1. LP vor, die „If Two World Kiss“ hieß.

Pink Turns Blue spielten dann als Vorgruppe für Nina Hagen, die sie affig fanden, und Laibach aus Jugoslawien. Die hatten ihren Produzenten Janez Kizas dabei, der die Regler immer schön oben hielt. Er fand Pink Turns Blue zuerst ziemlich langweilig und brav, lud sie dann aber doch nach Ljubljana ein um zu sehen, ob man nicht doch noch etwas aus ihnen machen könnte. Und man konnte! Bald darauf erschien ihr 2. Album „Meta“, natürlich von Kizas produziert, das mit „I Coldly Stare Out“ auch einen echten Ohrbohrer enthielt.

Nun ist die Ideologie von Laibach (dem musikalischen Exponenten des jugoslawischen Künstlerverbandes Neue Slowenische Kunst) teilweise umstritten. Mic, längst eng mit den Jugoslawen befreundet, versucht zu erklären: *„Laibach, das sind ganz normale Leute, aber sie pakken die Deutschen mit ihren Heldenverehrungen a la Boris Becker an einer ganz wunden Stelle. Sie versuchen einfach, das Pathos und diese Massenbeeinflussung, diese Macht über die Leute, die manche politische Führer gehabt haben, auch in ihrer Musik zu entwickeln und rüberzubringen.“*

Jetzt liegt also mit „Eremite“ die 3. LP der Kölner vor und sie ist wohl die bisher schwierigste und differenzierteste Platte der Band. **Die Briten bezeichnen sowas als „teutonic music“.** Es ist wieder diese düstere, schwermütige Musik, dunkle Romantik umgibt diese Songs mit teilweise mystischen Namen („Taufen“). Und obwohl alle – Ruebi Walter, Vic, Marcus Giltges und Sänger Mic musikalische Ideen einbringen, sind es doch Mics Songs, seine Haltung zum Leben, seine ganze Lebensweise. Er bezeichnet seine Musik als die Suche nach der Seele, nach dem Unterbewußten, aber nicht verschleiert, sondern ehrlich und aufrichtig. Er meint: *„Ich will Instrument meiner eigenen Musik werden. Um eine musikalische Persönlichkeit zu werden, muß man eigentlich seine eigene Persönlichkeit ausschalten. Für die Masse ist unsere Musik sehr melancholisch und sehr traurig, für mich ist das Samstagabend-Programm im westdeutschen Fernsehen sehr traurig.“*

Bei ihrem gut besuchten Konzert auf der Ost-Berliner Insel der Jugend spielten sie viel Material von der neuen LP, aber auch einige bekannte ältere Stücke fehlten nicht. Übrigens war Mic Jogwer vor seinem ersten Trip und Auftritt in Ost-Berlin doch etwas aufgeregt: *„Also, ich hatte extreme Angst vor der Grenze, diesem Eingesperrtsein, aber das ist ja nun anders. Ich glaube, die DDR-Leute sind irgendwie eigenständiger. Hier gibt es ja auch eine ganz eigene deutsche Kultur und das muß man auch respektieren lernen. Ich finde auch, daß hier die deutsche Sprache noch viel mehr hochgehalten wird als bei uns mit dieser Anglisierung“.*

Pink Turns Blue, die auf dem ganz kleinen **Label Fun Factory** angefangen haben, sind mittlerweile bei **Rough Trade** gelandet. Die Tour lief gut, aber Pink Turns Blue haben, wie fast alle deutschen Gruppen, mit den dauernden Vergleichen mit englischer Musik durch die deutsche Musikpresse (auf die Mic Jogwer auch nicht gut zu sprechen ist) zu tun. Pink Turns Blue, die vielleicht nach Manchester umziehen wollen, sehen das aber ganz anders. Mic: *„Dieses speziell englische oder deutsche wird doch immer mehr verwischt. Man hat endlich eine Chance, dieses Zusammenwachsen von Europa tatsächlich und auch emotional mitzuerleben und zu verarbeiten. Die Musik wird wieder mehr Allgemeingut, das Publikum entscheidet für sich selbst. Es entwickelt sich doch langsam einiges zu einer multikulturellen Einheit.“* So sei es. **Ronald Galenza**

Ulrike am Nagel – Rest In Pain

Hardcore-Bands, da dachte man, es gibt in der DDR nur FH 72, The Tishvaisings, die Brutalcore-Band MOORE BEER oder die alten ANTIROTT. Nein, man lernt nie aus, Paradies, Entdecker und Förderer von Hardcore-Bands aus Ost und West, lud mich zu einer Pogoparty in die Linse (Lichtenberg) ein. „U.A.N. total schweinischer Hardcore aus'm Osten. Alter, mußte Dir unbedingt anhören.“ Los ging's dann auch gleich mit den Hermsdorfern **Ulrike am Nagel**. Obwohl U.A.N. nahezu respektlos sowohl mögliche als auch unmögliche Songs covern (z. B. „Boys Don't Cry“ oder „Green Hell“), ist bei Eigenkompositionen eine erstaunliche (und leider sehr seltene) Eigenständigkeit zu bemerken. Frontmann Pedder kann wahrhaft singen, die Band verbreitet Frische und Spielfreude. Wer da nicht mitpogt, ist halt selbst schuld! Musikalisch reicht's von melodiösen Punknummern (Unjustifikations) über kraftvollen Metal (Influence) bis zu den eben überwiegenden Hardcore-Songs wie „Work Till Your Death“. Übrigens haben U.A.N. einen eigenen Probenraum, ziehen sich massenhaft „Misfits“ und „Glenn Danzig“-LP 'rein.

Die Überraschung für mich: **Rest in Pain,** das ist ultradreckiger, kompromißloser Hardcore aus Lippersdorf. Musikalisch liegt man so zwischen Spermbirds und Napalmdeath. Also räudige Gitarrensoli, kurze Breaks, Doppelbaß, Ultra-Speedgitarre, dröhnender Baß und eben ... visuell das hervorstechendste Element der Band – Sänger Gunnar Schulze. Obwohl nur etwa fünf zahlende Gäste dem Konzert beiwohnten, hüpfte, vibrierte, heulte, stampfte, pogte, wälzte und grölte sich Schulze Haß, Fun und Frust aus Herz und Hirn. Geprobt wird im Zimmer auf dem Dachboden des Drummers. Seine Eltern sind in jahrelanger Kleinarbeit zur Akzeptanz und Liebe von guter Musik (sprich: Extreme Noise Terror oder Misfits) in aller Form erzogen worden.

Pedder und Gunnar



Textlich liegen Rest in Pain (wie auch U.A.N.) bei Themen wie Faschismus, Umweltzerstörung, Märchen, Herz, Schmerz und Alkohol. Von Ulrike am Nagel gibt's auch ein Demo. Wer's haben will, schreibe an Peter Winkler, Am Stadion 51, 6530 Hermsdorf, und wer was von Rest in Pain will, schreibe an Michael Schlichter, Kirchgasse 9, 6541 Lippersdorf.

Ritchie Ziemek/Foto: Paradies

ROCK FAX

▶ DIE VISION

hat nach ihrer ersten LP „Torture“ nun auch drei Videos fertiggestellt. Ihr „Cry Of The Wolf“, sehr gruftig in der alten Camera gedreht, lief bereits in 45 FIEBER. Die beiden anderen folgen in MAMBO. Desweiteren plant die Berliner Band, eine neue Single mit ihren Hits „My Home Is Everywhere“ und „No Pop Stars“ im Herbst zu veröffentlichen.

▶ IM EIMER,

einem von Musikern besetzten Haus in Berlin, haben DIE FIRMA, ICH-FUNKTION und FREYGANG ihre Konzerte aufzeichnen lassen. Die sollen dann demnächst auf Peking Records erscheinen. Kult! Soeben da veröffentlicht: eine Single von NO IMMEDATE THREAT.

▶ Auf Fußball

stehen Musiker und andere Musikleute – das weiß man ja nicht nur aus England. Vor kurzem kämpften in West-Berlin vier Mannschaften – Zensor 06, X-Mal-Team, Pinguin-Kneipe, Kultur-Senat – um den neugestifteten „Pokal für Einheit und Zensur“. Im dramatischen Finale gewann Zensor gegen das X-Mal-Team nur knapp mit 1:0.

▶ GEGEN SCHLIESSUNG

des Club 29, beliebter Musikertreff in Berlin, wo sich z. B. TINA HAS NEVER HAD A TEDDYBÄR und DIE 3 VON DER TANKSTELLE gegründet haben, kämpfen diverse Bands. So gaben KAMPANELLA IS DEAD, DER GELBE WAHNFRIED, TAUSEND TONNEN OBST und viele andere Gruppen eine Woche lang Benefizkonzerte in diesem Laden.

▶ Die neue Band heißt BERLUC

Nach dem Weggang von Sänger Andreas und Basser Tino plant der Bandchef von BERLUC zum x. Mal eine Wiedergeburt des Unternehmens. Ränker selbst will in Zukunft nur noch als Manager fungieren. Die neuen Bandmitglieder kommen von den Rostocker Bands Crystal, Hardware, Rosa Rock und von Mad Affaire. Die neue Kapelle präsentiert sich unter dem Slogan „Rock'n'Roll sixpack from Germany“(nmi 4!)

▶ KRACH NACH ROCKHAUS-GIG

Entnervt verließ Rockhaus-Leadsinger Mike Kilian wenige Minuten nach Beginn eines Schweriner Konzertes die Bühne. Seine Bandmitglieder brachten nichts mehr zusammen. An diesem Abend hätten sie den Namen Trunkhaus verdient.
Kilian sagte nach Abbruch des Konzertes: „Das wars. Wir fahren jetzt zurück nach Berlin und gehen jeder eigene Wege. Warum? Das ist eine lange Geschichte. Pech für euch, daß es gerade in Schwerin passiert ist.“ Das Management gab keinen Kommentar ab.

▶ IRIS

Eine Initiative Rock in Schwerin (e. V.) hat sich konstituiert und will sich um die Förderung und Verbreitung der Rockmusik in Mecklenburg kümmern.
Die IRIS (e. V.) steht allen Interessenten offen.
Info über: U.Grunert
Lomonossowstr. 8
Schwerin
2794

DIED PRETTY

Every Brilliant Eye

BEGGARS BANQUETT/SPV

Es ist fast so, als könnten in Australien selbst die Känguruhs Gitarre spielen. Schier unerschöpflich erscheint das Arsenal interessanter Bands vom 5. Kontinent. Und die Hauptstadt Sydney ist da wohl so eine Art Schmelztiegel, wer kommt nicht alles von dort . . . Nun sind Died Pretty längst keine heurigen Hasen mehr. 1986 überzeugten sie mit dem gelungenen Debüt „Free Dirt" und wuschen mit Tourneen durch Australien, Europa und die USA gleich scharf nach. Es folgte ihre „Lost"-LP. Steve Clark (b), John Hoey (key), Brett Myers (g), Chris Welsh (dr) und Sänger Ronald S. Peno bewegen sich dabei auf einem ganz eigenständigen Weg. Man kann sie nicht der eingeschworenen Punk- und Core-Szene Australiens zurechnen und auch nicht den schillernden Folkies oder den depressiv Schwermütigen. Sie pflegen so eine Art Gitarren-Rock auf australisch. Irgendwie verquast und doch offen. Es gibt schnellere, galoppierende und zurückgenommene, gesetzte Titel. Kontrollierte Offensive sozusagen. Ich hoffe nur, ihr habt Zeit für solche Musik. Produziert wurde übrigens in Los Angeles unter der Regie von Jeff Eyrich, der schon mit dem Gun Club und T-Bone Burnett zusammengesehen wurde. Mein Anspieltip: der seltsam klingende „Herr Godiva". Filigranes Orgel- und Violinenspiel bereichern hier wieder einmal ungemein. Wahrlich in Schönheit ersterbend. Hundert Prozent Australien, da schmeckt man die ganze Frucht. Kaufen Sie jetzt! R. G.



MARC ALMOND

Enchanted

SOME BIZARRE

Diese Platte ist wie alle Marc-Almond-LP zuckersüß, sie riecht nach Parfüm, und sie zelebriert Marcs Leidenschaften. Sie steckt voller dekadenter orchestraler Würde, voll jener Künstlichkeit, die typisch ist für die Welt des Pop, aber nur von den besten Popkünstlern in ihrem Wesen erkannt und konsequent umgesetzt wird. So verschieben sich Begriffe, so redet man aneinander vorbei, wenn man von Pop spricht. Egal ob Marc Almond ein Popkünstler ist, er hat den Popkitsch geadelt. Jedes der zehn Stücke vermittelt sofort Atmosphäre; schwüle Disko, ein Hauch lateinamerikanischer Rhythmen, Kabarett, Melancholie. „The Sea Still Sings" und „Death's Diary" scheinen unter dem Einfluß der letzten LP „Jacques" zu stehen. Marc singt von verführerischen Frauen, vom Tod, dem Karneval des Lebens, dem Meer, von Enttäuschungen über unerfüllte Träume, von der Romantik des Lebens der Nichtseßhaften . . . Gängige Themen, aber hier macht es das Wie. Andernfalls wäre er für Some Bizarre's Stevo kein Partner! H. L.



TEENAGE FAN CLUB

A Catholic Education

PAPERHOUSE/ROUGH TRADE

Wieder so eine merkwürdige Band aus Großbritannien, deren Tape in den Ohren eines Label-Menschen hängenblieb und deswegen von einem zum anderen Tag den Übungskeller mit dem Aufnahmestudio tauschen durfte (oder die 8-Spur-Maschine wurde dorthingeschleppt). Wo's keine großen Ideen mehr gibt, zählen die kleinen doppelt und dreifach. Kürzlich erklärte Dieter Bohlen die kolossalen Unterschiede zwischen Modern System und Blue Talking. Und der Mann hat ja so recht, denn in der Tat kann ein Sound eingeschlafene Konzepte und möglicherweise die ganze Welt verändern. Glücklicherweise handelt's sich bei dem Glasgower Teenage Fan Club um weitaus mehr als nur um kleine Soundverschiebungen. Erstes Kennzeichen ist der friedliche Wettstreit zwischen einer inzwischen stinknormalen Psycho-Gitarre und einer stockkonservativen Leadgitarre. Während der eine (Norman Blake) an den Ganglien sägt, tropft der andere (Raymond McCinley) Balsam.

Ein höchst unzureichendes Bild: The Jesus And Mary Chain geben ein Gedenkkonzert für die kanadischen Guess Who. Oder: eine Southern Rockband tritt zum Fasching als Hippie-Combo auf. Un: TFC ist die unbritischste aller britischen Gitarrenbands. Allein schon die beiden völlig falsch benannten Instrumentals („Heavy Metal") sind das Geld wert. Dazu kommen noch zwei, drei reizende Popstückchen, die erwachsene Kapellen zu richtigen Indie-Welthits aufgeputzt hätten. Immer dann, wenn TFC das Tempo anzieht, wird er langweilig (gottseidank nur zweimal!). Die CD mündet in eine Hommage an Ray Davies – KINKS-Fan aufgemerkt und zugegriffen! J. B.

QUIREBOYS

A Bit Of What You Fancy

EMI ELECTROLA/PARLOPHONE

Abstoßend schon das Cover: Fünf Knilche, die in Großvaters Anzug gehüpft sind und an ihren Köpfen erkennen lassen, daß sie (zumindest im Outfit) der bekanntesten Sleaze-Rock-Truppe Gun's n'Roses nacheifern. All das will noch nichts heißen, mal sehen, wer mitgewirkt hat. Aha, der Mix von Ron Nevison (kennen wir von Ozzy). Special thanks u. a. an Sharon und Ozzy Osbourne (so, so), Pete Way (ex-UFO und Fastway) und Phil Mogg (Der Bassist der Quireboys heißt Nigel Mogg, komisch, was?).

Der erste Song knallt voll rein, erinnert an Rod Stewart in seinen besten rockigen Zeiten (nur der hat, wie viele andere, eine markantere Stimme als Sänger Spike). Vor allem das Honky-Tonk-Piano, das noch in einigen weiteren Songs zu erfreuen weiß, fällt auf. Leider bekam der Mundharmonika-Spieler keine Credits, was um so verwunderlicher ist, als die Special-Thanks-Liste unsinnig lang erscheint. Noch schlimmer, da er einen der wenigen Glanzpunkte der LP setzt. Euch sei gesagt, daß die Mundharmonika von Spike geblasen (?) wird. Bis auf den schon erwähnten Opener „7 o'clock" dominiert Langeweile, die auch leichte Country-Anklänge nicht vertreiben können. Weshalb die bereits genannten Größen in solch eine Plagiat-Band (Auch wenn man z. B. ein AC-DC-Riff unbedeutend verändert, bleibt es erkennbar.) Zeit (und Geld) investieren, wird mir wohl ewig rätselhaft bleiben. Man könnte über die anderen Mängel hinwegsehen, wären wenigstens die Texte interessant. Näheres Eingehen darauf erübrigt sich allerdings, die Begründung dafür erkennt man auf den ersten Blick beim Lesen einiger Titel: „Sweet Mary Ann", „Roses And Rings", „Take Me Home", „Sex Party".

J. Sch.

AGNES BERNELLE

Mother The Wardrobe Is Full Of Infantrymen

SOME BIZZARE/ROUGH TRADE

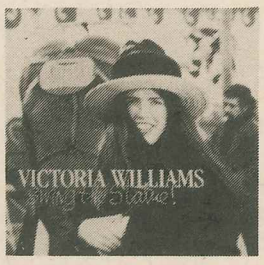
Sie ist aus Berlin, sie ist 67 Jahre, und das ist ihre zweite LP. Mit zwölf verließ sie die deutsche Hauptstadt, nachdem die Nazis ihren jüdischen Vater, Rudolf Bernauer, der mehrere Theater besaß, enteignet hatten. Hier ist leider nicht der Platz für ihre Biografie, doch die allein wäre Grund genug, Agnes Bernelle mit hohem Respekt zu begegnen. Auf dieser LP bietet sie brillante, charismatische Interpretationen klassischer und moderner Songs; überzeugend schlüpft sie in die Rolle der außergewöhnlichen Charaktere. Sie singt Texte von Lichtenstein, Wedekind und Klabund; Texte ihres Vaters und ihres langjährigen Ehepartners Desmond Leslie, und sie versucht sich an Tom Waits' „Broken Bicycles". Marc Almond war es, der sie nach ihrem erfolglosen Debüt („Father Is Lying Dead On The Ironing Board", 1985) zu dieser LP ermutigte und inspirierte; auch er steuert einen Song („It Was Me") bei. Die ausführlichen Coverinformationen erzählen viel über die Platte und erleichtern den Umgang mit ihr. Der deutschsprachige Hörer allerdings muß sich fragen, ob nicht auch gleichgute deutsche Interpretationen (beispielsweise der Wedekindgeschichte vom Tantenmörder) existieren. Deshalb gehört diese Platte, obgleich sie populäres Liedgut vermittelt, zu jenen, die man nicht zum Vergnügen hört, sondern zur geistigen Erbauung. Wer bereit ist, sich mit Songs auseinanderzusetzen, dürfte zu den potentiellen Kunden von Agnes Bernelle gehören. HL

ELEMENT OF CRIME

Crime Pays

POLYDOR

Die angenehmen Melancholiker von der Spree sind wieder da. Den heißen August haben sie sich dafür ausgesucht, nicht den häßlichen November (denn der paßt auch nicht zu ihnen). So gern ich EOC in Konzerten gehört habe – für mich stand nie in Frage, daß Sven Regener und die Seinen nur im Studio ihre höchst verletzbaren Songgebilde, stets durchzogen von aufrechter, zuweilen hochnäsiger Schwermut, perfekt inszenieren können. Entweder (Konzert-)Nähe oder (Platten-)Distanz – so sah meine persönliche EOC-Alternative aus. Und nun diese Live-LP mit zehn Titeln, darunter meine (und sicherlich vieler) Favoriten „Murder In Your Eyes" und „I Long For You". Das Experiment – für die Band wird's wohl ohnehin keins gewesen sein – ging auf. Sven Regener, Jakob Ilja, Veto und Richard Pappik nähern sich ihren gültigen Studiofassungen mit einer ambivalenten Haltung aus Unbekümmertheit und Strenge, Liebe zum Produkt und Coolness/Skepsis. Aus dieser einzigartigen Musiker/Musik-Beziehung gewinnt die LP einerseits ihren Reiz, andererseits verliert sie aber auch einen guten Teil ihrer emotionalen Wirkung durch die Separierung aller Titel – jedes Stück wird nämlich als Einzelgröße behandelt, damit das sogenannte Einfühlen in das Gesamtwerk schlichtweg behindert. Aber das wäre (da beabsichtigt) ein weiterer Beweis für die Lust/Frust-Generallinie von Element Of Crime: stets darauf bedacht, einen Überschwang der Gefühle zu vermeiden. EOC bleibt auch mit dieser Platte den stilvollen musikalischen Grautönen treu. Nur in einem Song flippen sie ein wenig noisy aus („Don't You Ever Come Back"). Und dieser Kontrast wirkt wie Ultramarin auf Anthrazit. Alte Meister nach nur fünf Jahren! Herzlichen Glückwunsch! J. B.



VICTORIA WILLIAMS

Swing The Statue

ROUGH TRADE

Kennern fiel sie schon bei „The Bridge – A Tribute To Neil Young" durch ihre „Don't Let Bring You Down"-Fassung auf, über die der Rolling Stone treffend schrieb, dabei sei das einsame Miauen des Originals noch schauriger, schärfer und turbulenter geworden. Mit ihrem zweiten eigenen Album nun bringt die Künstlerin ein Bonbon in Umlauf, das die Singer/Songwriter-Tradition ebenso deutlich voran bringen wird, wie es beispielsweise Tom Waits mit „Swordfishtrombone" gelang, dem ersten und sogleich geglückten Versuch, elektronisch zu klingen, ohne elektronische Instrumente auch nur anzusehen. Auf den ersten Blick nimmt man allerdings erst mal bloß ein strahlend lächelndes Fräulein mit langem glattem Haar wahr und denkt: Wieder eine, die zur akustischen Gitarre ihre Teenagertagebücher ausbreitet und sich beklagt, wie garstig die Welt zu ihr war. Dann jedoch entdeckt man ihr verschmitztes Lächeln und diesen Hauch von Jahrmarkt im Coverfoto. Genauso klingt die Platte – welterfahren, leidenschaftlich, lustig, traurig, ulkig . . . im wahrsten Wortsinn Wunder-voll. Was ihren skurrilen, fast quängelnden Gesang und manche Songstruktur angeht, könnte Victoria Williams glatt vom New-Yorker Avantgarde-Zirkel abstammen. Doch aus dem Süden der USA stammt sie und verleugnet diese Wurzeln keineswegs. Ebenso souverän wie sie Country & Western zitiert, geht sie mit Afrikanismen, Jazz und Cabaret um. Allein diese Mixtur macht dieses Album schon zu einem Meilenstein. Obendrein wurde hier auch mit modernen Popsounds auf geniale Weise umgegangen, wie das auf den Tom-Waits-Alben ab „Swordfishtrombone" geschah; zwei an jener Ära beteiligte Musiker gingen gewiß nicht zufällig Frau Williams zur Hand: Michael Blair und Ralph Corney. B. G.

SNAP

World Power

LOGIC/BMG

Wiederum ein mitteleuropäisches Produkt, das im Angloamerikanischen nicht bloß den kleinen Zeh zwischen die Tür bekam. Das will was heißen. Freilich wurde die Übermacht auch diesmal mit ihren eigenen Mitteln geschlagen, überhaupt stand es bestens um die Ausgangspositionen. SNAP, das sind Turbo B und Jackie Harris, zwei schwarze US-Amerikaner, die vom Leben in die Dancefloor-Metropole Frankfurt/Main verschlagen wurden. Den Anfang machte zunächst die Single „The Power". Jedoch stehen die Chancen für das Album nicht weniger gut. So spartanisch, aber gut wie das „The Power"-Video und die Covergestaltung des Albums klingt auch die Musik. Knappe Beats, kleine einprägsame Melodien, kein Soundgeschnösel, jedoch stilistische Abwechslung von HipHop über House zu Soul. Und absolut passende Samples. Den Schmachtfetzen „I'm Gonna Get You" mit einem Tanita-Tikaram-Riff zu garnieren ist ebenso genial wie das Rick-Wakeman-Zitat (wenn sich der alte Art-Rock-Fan in mir nicht täuscht aus dem unsäglichen Eiskunstlauf-WM-Soundtrack „White Rock" in „Blasé Blasé", hübsche Platte, vermutlich jedoch bloß von Dancefloor-Fans so hoch geschätzt, weil die ja all den anderen Schrott auf diesem Gebiet ebenfalls kennen. B. G.

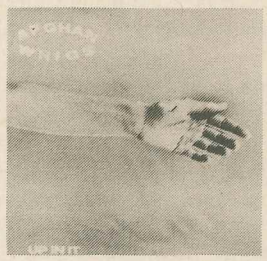
DOMINIC SONIC

As'y Meprendre

CRAMMED DISCS

Woran mag es liegen, daß so selten über die französischen Grenzen hinausdringt, was musikalisch in Frankreich passiert? „As'y Meprendre", die Mini LP des Sängers und Gitarristen Dominic Sonic, eigentlich eine Single mit drei Live Tracks nach dem Rezept „Wide Awake In Amerika", ist es allemal wert, gehört zu werden. Das im Studio eingespielte Titelstück, eine Auskopplung aus der LP „Cold Tears", macht dabei noch am wenigsten her. Das liegt nicht daran, daß es das einzige Lied mit französischem Text ist, sondern einfach an der sauberen, glasklaren Studioatmosphäre, die zu dem psychedelischen Sixties-Groove nicht halb so gut paßt wie der etwas verschwommene Live Sound der drei englischsprachigen Stücke. Die Live Tracks sind nach dem Muster der Stooges gestrickt und hier und da mit einer Prise Bo Diddley gewürzt. Die fetzende Slide Gitarre und die rotzige Zelebrierung frustig stupider Texte machen sich gegenseitig an und schaukeln sich in eine geradezu jenseitige Stimmung („Praying To The Lord"). Eine französische Journalisten-Jury kürte Dominic Sonic zur Hoffnung des Jahres 1990, was nach „As'y Meprendre" mehr als berechtigt ist.

W. K.



AFGHAN WHIGS

Up In It

SUB POP/GLITTERHAOUSE/EFA

Schier unerschöpflich scheint das Reservoir amerikanischer Bands, die den Heavy Metal nahestehen. Die Afghan Whigs, ein seit drei Jahren in Ohio bestehendes Quartett, sind auf dem besten Weg zur Superband. Was sie von durchschnittlichen Crews der Heavy-Metal-Szene unterscheidet, sind Fingerfertigkeit des Gitarristen, die sich nicht auf das stupide Herunterspielen schneller Läufe beschränkt, und Gewandtheit des Sängers, vor allem aber die filigrane Arbeit des Schlagzeugers. Power wird hier nicht durch puren Lärm und musikalisches Muskelspiel, sondern durch die Verdichtung der Intentionen von vier absoluten Könnern hervorgerufen. Häufige Wechsel in Tempo, Rhythmus, Lautstärke und Harmonie erhöhen die Spannung. Punk, Jazz, Rhythm & Blues werden gekonnt ins Bauwerk eingefügt, ohne die stählerne Fassade zu beschädigen. Greifen wir wahllos einen Titel aus der LP heraus, „Son Of The South" auf der B-Seite. Ein schleppendes Thema auf der Gitarre, Baß und Schlagzeug, quietschend, heulend, aber nur ein paar Takte lang, bis stampfender 4/4 Beat einsetzt, das Thema nochmal auf der Gitarre angedeutet wird, um dann verschmitztem und kraftvollem Gesang zu weichen. Der Rhythmus wird immer intensiver, das Schlagzeug eilt voraus und holt die Gitarre wieder aus dem Hintergrund hervor, die sich nun in jeder erdenklichen Weise austobt. Die Afghan Whigs bearbeiten zwar Metall, sind aber eher Feinmechaniker als Stahlwerker. W. K.

NEW KIDS ON THE BLOCK

Step By Step

CBS

Ich finde die New Kids gut. Und am besten finde ich Donny, weil er fast immer eine Baseball-Mütze aufhat, hart guckt, und weil er die schnelleren Lieder singt. Die erste LP von ihnen hier in Deutschland (weil: die anderen kann man ja hier nicht kaufen, und mein Vater besorgt sie mir nicht aus Amerika) fand ich besser als jetzt „Step By Step", weil auf ihr schnellere Songs sind. Mein Vater findet N.K.O.T.B. nicht gut, er sagt, sie tun so, als ob sie schwarze Musik machen, in Wirklichkeit aber bloß weißen Pop-Zucker verstreuen. Und wenn, dann dürften sich nur kleine Mädchen für sie begeistern. Denkt er. Aber aus meiner Klasse finden sie alle toll, denn ich habe sie angesteckt. Die zweite LP finde ich wirklich nicht so gut, weil auf ihr viele langsame Lieder sind. Wenn Donny mit seiner rauheren Stimme die langsameren Lieder singen würde, würden sie sich bestimmt auch anders anhören, so aber sind in den meisten unwahrscheinlich viele Geigen. Für meine Walkman- und Partykassette nehme ich nur „Step By Step" und „Games" auf. Die anderen sind total zu langsam. Aus meiner Sicht wünsche ich mir, daß die nächste LP von den New Kids nicht so mit Geigen belegt ist. Sonst interessiere ich mich lieber für Leila K und Technotronic (die ich auch echt geil finde). **Eric (13 Jahre)**

SANTANA

Spirits Dancing In The Flesh

CBS

Der Guru legt die Handflächen devot aneinander, lächelt allwissend seinen Jünger an – und übergibt die Aufmerksamkeit an ihn. Devadip Carlos lädt uns ein zur Klangreise ins Ich des Fleisches. Das Universum reicht von „Abraxas" bis in die materialisierte Gegenwart des „Spirits Dancing In The Flesh". Schwellklänge, beschwörende Tempelchöre, Stimmen, werbend um Liebe und Verständnis. Engel schaukeln auf Wolkenwiesen, manchmal ‚funkt' es sogar auf dem Vorhof zur Seligkeit. Da krachen die Bonga-Bespannungen, schieben Blockakkorde aus den Keyboards den letzten Zweifler dem Himmelstor näher. Carlos Santana, das ist immer noch (oder wieder) der jazz-romantische Sound-Track-Lieferant zur fiktiven Verfilmung von Hermann Hesses „Siddharta". Auf der Suche nach dem musikalischen Nirvana. Seit 25 Jahren, 19 Alben. Da sind die Strukturen klar, das Konzept perfekt. Lediglich die Haarlänge des Meisters und seine Kopfbedekkung wechseln von Periode zu Periode. Alles andere ist superb, perfekt. Aber irgendwie nervt mich seit einigen Santana-Scheiben dieser maniriert auf Kunst getrimmte Gesang von Alex Ligertwood. Der scheint seine Stimmbänder in permanenter Erlöser-Erwartung nur noch um das den Hals zierende Amulett zu schlingen. Sicher, Buddy Miles war alles andere als ein begnadeter Vokalist. Doch bei ihm klang stets dieses Moment drohender Unsicherheit mit. Von Greg Rolie und damals ganz zu schweigen. Hier vermag nur einer Spannung zu erzeugen: Bobby Womack. Wenn der warnt „It's A Jungle Out There", weiß man um die Gefahren. Da muß man nicht selbst erst eine lädierte Visage riskieren. Ansonsten perlen die Klänge wie Räucherstäbchenrauch, gibts eine Hommage an Hendrix aus dem Tempel, erfüllt Devadip Carlos die Erwartungen seines langjährigen Gefolges. Amen! Inch Allah, Schalom! **R. D.**



EMBRYO

Turn Peace

SCHNEEBALL/EFA

Mit dem leisen „Marque's Songs", dem Opener ihrer „Turn Peace", scheinen sich Embryo, die deutschen Ethno Jazz Helden, nach fünfjähriger Abstinenz eher durch die Hintertür wieder auf den Markt zu begeben. Diese Platte, eigentlich ein Live Sampler, denn die Aufnahmen stammen von verschiedensten Konzerten von Februar bis September 1989, erweist sich jedoch alles andere denn zurückhaltend. Das zeigt schon die Gästeliste: Peter M. Hamel, Mal Waldron, Geoff Goodman, Ramesh Schotham, Allan Parskin und viele andere mehr, insgesamt über dreißig. Exotische Instrumente wie Tavil, Oud, Mridangam, Nagasuram, Gimbri ergeben mit gitarre, Schlagzeug und Keyboards ein Klanggeflecht, das den Begriff Weltmusik gleich aus mehreren Gründen verdient hat. Erstens legen sich Embryo nicht auf eine Gegend unseres Globus' fest, sondern arbeiten mit Musikern aus Indien, Marokko, Lateinamerika und Nigeria, ja selbst mit Meistern der europäischen E-Musik und des Free Jazz zusammen. Zweitens sind alle Instrumente und Musiker absolut gleichberechtigt. Keine Gastarbeiter, die über die eigene Einfallslosigkeit hinweghelfen sollen, sondern Partner, Bestandteile eines Dialogs der Weltkulturen. Beispielhaft auch das Cover: ein buntes Gemälde, der Musik entsprechend, von Embryo Chris Karrer außen und ein Bilderbuch über Embryos Geschichte, Musiker und Instrumente innen. Musik und Cover sind gleichermaßen liebevoll arrangiert und zusammengestellt, ein schönes Dokument anläßlich zwanzig Jahre Embryo. **W. K.**

ULTRA VIVID SCENE

Joy 1967–1990

ROUGH TRADE

Ultra Vivid Scene ist das Projekt des New-Yorkers Kurt Ralske. Allerdings völlig untypisch für New York, denn die Platte bietet lupenreinen Gitarrenpop, und den pflegt man in der amerikanischen Hauptstadt nicht. Aber Ralskes Laufbahn paßt nach New York: Er studierte Jazz-Improvisation am Berkeley College of Music in Boston, spielte zunächst Trompete, später dann Gitarre. Er zog dann in die Lower East Side um und experimentierte in verschiedenen Bands mit Jazz, Hardcore, Pop und No Wave. Seine 1. LP ging so in Richtung Psychedelic-Rock, erschien mir aber eher blaß und uninspiriert. Ralske verbrachte einige Zeit in London, und das hat ihm den entscheidenden Kick gegeben. Er ging dort oft in den Speed-Club, der von Douglas Hart (Jesus & Mary Chain) betrieben wurde. Da traf er die Musiker von MY BLOODY VALENTINE, LOOP und PRIMAL SCREAM, wichtigen britischen Indie-Bands. Zurück in New York, spielte er bei den Gruppen CRASH und NOTHING BUT HAPPINESS. Hatte er sein 1. Album noch allein fertiggestellt, arbeitete er für seine neue LP mit Ann Hollins (b), Colin Rae (g) und Byron Guthrie (dr), New-Yorker Session-Musikern. „Joy" gehört aber klar nach London, die milde Gitarre dominiert in den melodiösen, fließenden Songs nach klassischem Muster. Allerdings dementiert Ralske: seine neue Platte erscheine zwar ziemlich poppig und optimistisch, unter der Oberfläche ist sie aber trauriger und verzweifelter als seine erste. **R. G.**

THE NEON JUDGEMENT

The Insult

PLAY IT AGAIN SAM/SPV

Man kann es kaum glauben. THE NEON JUDGEMENT aus Belgien feiern in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Dirk Da Davo und TB Frank zählen zweifellos zu den Urvätern der belgischen Electronic Body Music Szene. Was keiner erwartet hat, ist nun eingetreten. Die beiden beginnen mit der Demontage dieser High-Tech-Variante der Pop-Musik. „The Insult" ist deshalb mehr eine Gitarrenplatte als ein Synthesizer- und Computerprodukt. Nur noch höchst selten hört man Beats-per-Minute-Mentalität. Entstanden sind richtige Rocksongs, die zum großen Teil mit Hilfe von Gastmusikern eingespielt worden sind. Neben Keyboards, Drummachine und Gitarre sind nun auch Baß, ein richtiges Schlagzeug und sogar einmal ein echtes Cello zu hören. Das eigentlich Verwunderliche an „The Insult" sind die hier und da unüberhörbaren Country-Einflüsse, die die Musiker als Hommage an die Werke von Ennio Morricone und Sam Shepard verstanden wissen wollen. Der Großstadtcowboy reitet durchs Land. Wenn die Platte auch nicht unbedingt ein Meisterstück geworden ist, so läßt sie sich doch ganz gut anhören. Und wenn es hin und wieder mal ein bißchen nach Philipp Boa & The Voodoo Club klingt, muß das ja nicht unbedingt schlecht sein. Fakt ist jedenfalls, daß NEON JUDGEMENT durch die Abkehr von den Sterilelektronics musikalisch gewonnen haben. **J. K.**

BAZOOKA JOE

Virtual World

PLAY IT AGAIN SAM/SPV

Synthi Pop, ein wenig farblos, mit ebensolchem Rock-Background. Das politische Engagement der Band in allen Ehren, aber ist das allgemein übliche Mandela-Statement im Juni 90 nicht wirklich schon ein bißchen abgedroschen? Im Umgang mit der ihnen zur Verfügung stehenden Technik sind die drei von Bazooka Joe perfekt. Nur fehlt es den Stücken auf „Virtual World" derart an Substanz, daß die Klangfarbigkeit auch nicht mehr viel ausrichten kann. Die Stimme von Sänger Paul Fryer ist bestimmt nicht schlecht,nur klingt sie genau so, wie es von einer Synthi-Pop-Band erwartet wird, und wie man sie deshalb schon hundertfach gehört hat. Der Rhythmus Computer ist offenbar mit einem Billig-Programm gespeist, denn auch in dieser Hinsicht passiert zu wenig. Beim Auflegen der B-Seite schaut man unweigerlich aufs Label in der Annahme, man hätte aus Versehen nochmals die erste Seite aufgelegt. Wenn Bazooka Joe wenigstens Effekthascherei gelingen würde, wäre das viel. Gelungen ist lediglich die Abmischung; der Sound ist rund und dem Anspruch angemessen. Die letzten beiden Titel, „Johnny's Bones" und „Constitution" müssen von dieser Kritik ausgenommen werden. Hier zeigt Bazooka Joe, daß sie sehr wohl Spannungsbögen zu ziehen vermögen und imstande sind, gute Rocksongs sowohl zu schreiben als auch umzusetzen. Zwei Jahre hat die Band für die Produktion der Platte gebraucht. Schade um die Zeit! **W. K.**

NO SPORTS

Stay Rude – Stay Rebel

UNICORN

Nach ihrem Debüt „King Ska", die letzten Herbst veröffentlicht wurde, erfreuen NO SPORTS aus Stuttgart die internationale Szene mit einer 4-Song-Mini-LP, die ohne weiteres an die zu Recht vielgelobte LP anknüpfen kann. Denn auch hier wird nicht nur das übliche Skaschema abgearbeitet. Gedankenloses Kopieren war ja bei den Herren um D-Mark-Dollar und Gerald Machner noch nie angesagt und so wird die Minischeibe auch nicht das kleinste bißchen langweilig.
Von dem in französischer Sprache eingesungenen Titel „Tour de France" sollte sich der NO-SPORTS-Kenner nicht täuschen lassen. Es gilt nach wie vor: NO SPORTS supports the nonsportive movement! Einer meiner Lieblingsnummern ist „Girl (Tango)". Jungs, wo habt ihr nur diese Einfälle her? Das macht euch wirklich keiner nach: Ska meets Tango – einmalig! Bloß wer spielt das herzallerliebste Cello? Dafür wissen wir wenigstens, wer das Baritonsaxophon so wunderbar behandeln kann: Miami Weiss. Ich hab's doch geahnt: Zu irgendetwas mußte dieser Name doch gut sein!
Aber die EP hat nicht nur lustige Stücke im Angebot: Das Titelstück „Stay Rude – Stay Rebel" hat einen handfesten Hintergrund. Es ist sozusagen die definitive SHARP-Hymne (Skinheads against radical prejudice). NO SPORTS haben sich noch nie um politische Aussagen gedrückt und räumen hier ein für alle mal mit dem Vorurteil auf, alle Skinheads seien Nazis. Nicht umsonst heißt es im Text, der auch auf dem Cover nachzulesen ist: „Skinheads remember your roots, think with your brain and not with your boots." **A. Sch.**

PAUL YOUNG

OTHER VOICES

CBS

Ich will wirklich nicht diese ‚Früher klang alles besser'-Tour schreiben. Nur wenn Uns-Teddybär Paulchen Young sich an einem FREE-Cover vergeht, muß er schon Vergleiche mit deren Heulboje Paul Rodgers beschworen hören. Und da bleibt das Gefühl aus Dreck, Lärm, gurrender Härte Sieger gegenüber dem Schlips. Dieser eklige Stoffummel und P.Y.s Day-Creme-Lächeln, sie sind schon Ausdruck einer Mentalität, die in den Songs blasengleich an die Oberfläche steigt. Zwei Jahre Produktionszeit. Die Produktionswizards Nile Rodgers (der auch noch als Gitarrengast mitmischt), Peter Wolf (gleichzeitig auch an den Keyboards), Prominenz von Chaka Khan, Booker T. Jones, Stevie Winwood bis Wonder. Und herausgekommen ist ein Soul-Ramschladen. „Other Voices". Der Titel trifft absolut zu. Paul stand im Studio, darauf wartend, was die anderen ihm an Ideen eingaben. Es klingt alles nicht wirklich schlecht. Die Studio-Cracks scheinen auch Spaß gehabt zu haben. Doch jedesmal, wenn Paul Y. „Forever" schwört, startet seine Stimme im Leerlauf durch. Als müßte er in just diesem Augenblick gleichzeitig den Schlipsknoten festzurren. Alles ist nett, adrett, glattpoliert. Chaka Khan röhrt mal dagegen an, ab und an schleift ein Gitarrenriff im Hintergrund. Doch dann legt sich diese manierierte Stimme darüber – und aus der ‚wild night' wird das Einpennen vorm Fernseher. Nicht, daß die Platte schlecht ist. Man sollte sie nur nicht in einer Rille durchhören, sondern die Songs wohldosiert einziehen. Dann macht „Oh Girl" Spaß (obwohl die Chi-Lites im Original besser waren, aber okay . . .), auch „Stop On By". Nur irgendwie stimmt die Gesamtchemie nicht. Vielleicht haben aber nur jene einfach Recht, die schon zu „Whereever I lay my hat"-Zeiten behaupteten, Paul Young sei überschätzt. Da fand ich ihn noch gut. Oder doch lediglich freundlich? **R. D.**



JOHN KAY AND STEPPENWOLF

EMI ELECTROLA

Kein Geheul eines einsamen Steppenwolfs, sondern solide gemachte Rockmusik der gleichnamigen Band (die natürlich ihr tragendes Mitglied, das als einziges von der Urbesetzung dabei ist, featured) dringt aus meinen Boxen. John Kay singt so beeindruckend wie schon auf dem Debütalbum „Steppenwolf" 1968, manchmal klingt er entfernt wie Roger Chapman. Die Songs liegen etwas über dem Durchschnitt gängigen Party-Rocks, aber das Interessante sind die Texte. Sie empfehlen dem „kleinen Mann" (klar, der „kleinen Frau" auch, liebe Feministinnen), einfach wegzulaufen vor dem täglichen Einerlei (Daily Blues) und den persönlichen Streß durch Musikkonsum zu kompensieren (Keep On Rockin'), fordern zum Handeln auf (Do Or Die): dazu, endlich Farbe zu bekennen, sich durchzuboxen und den eigenen Stand(punkt) zu finden (Rise And Shine). Aber es ist auch ein Titel dabei, der sich mit der aktuellen politischen Situation in Good Old Germany beschäftigt. Kay ist nämlich gebürtiger Ostdeutscher und im Alter von fünf Jahren mit seiner Familie im Kugelhagel geflüchtet, wobei wirklich einige Mitglieder ums Leben kamen. Deshalb „The Wall", in dem dieses „Abenteuer" verarbeitet wird. Am Songende ist das Klopfen der Mauerspechte zu hören. Zwar sind keine musikalischen Revolutionen gelungen, aber das Rockpublikum darf über eine Band mit eigener Identität erfreut sein. Die kopiert auch, aber glücklicherweise nur sich selbst. **J. Sch.**

REVENGE

One true passion

ROUGH TRADE

Ich hab ja was übrig für diese selbstironische Art der Briten (siehe das Video zum New-Order-WM-Hit, Klasse!). Okay, New Order stehen ja nun sowieso außerhalb jeder Kritik, nicht ganz klar wird mir bei dieser Platte allerdings, warum New Order-Bassist-Peter Hook auf seinem Solo-Werk genau dasselbe macht. New Order gibt es doch schon, hier wäre doch die Möglichkeit für Eigenes, Anderes gewesen. Aber das ist schon alles sehr dicht an seiner Hauptband dran. Schön wird es nur, wenn Hook wieder diese verhaltene Wehmut in die Songs hineinzuweben weiß („Big Bang" oder „It's Quiet"). Melancholisch und schwermütig flattern die Gedanken auf den Schwingen dieser Musik in unbekannte Gefilde davon. Nice! Peter Hook hat ja alles miterlebt: WARSAW, JOY DIVISION, den Tod von Ian Curtis, NEW ORDER. Allerdings bedauerte er, daß New Order immer seltener live auftraten, denn ihm macht das richtig Spaß. Auch ein Grund für Revenge. Eingespielt hat er die Platte mit dem Musiker Dave Hicks und dem Computerexperten Chris Jones, die er schon aus frühen Manchester-Zeiten kennt. Übrigens keine Bange, die neue New-Order-LP ist bereits für Anfang '91 avisiert. Bei der Revenge-Platte kann mal wieder der Baßregler richtig aufgedreht werden – nicht umsonst entwickelte Peter Hook ja die legendäre Hook-Line: einen dicken, warmen, runden, melodiebetonten Baßton, der fett aus den Boxen tropft. **R. G.**

ROCK FAX

▶ A ROCK-POP-DIARY

Mick Fleetwood drohte an, ein Werk über die Geschichte der Band zu verbrechen. Es soll auch um eine heiße Love-Story zwischen ihm und Stevie Nicks gehen. Die wiederum drohte bereits mit dem Anwalt.

▶ STANDESGEMÄß

Robert Plant zelebrierte die Veröffentlichung von „Manic Nirvana" im indischen Restaurant eines New-Yorker Hochhauses, das sinnigerweise Nirvana benannt ist. Eingeladen waren VIP-Jounalisten, die sich durch selten bekloppte Fragen ihres Status würdig erwiesen. Kostprobe: Da gibt es Gerüchte, sie arbeiten mit Jimmy P. und wollen als Led Zep touren? Was denken sie über ihre japanischen Fans?

▶ ROCK GEGEN PELZ

Unter diesem Motto wurde ein Benefiz-Konzert im N. Y. Palladium veranstaltet. Lene Lovich Statement: Solange wir nicht lernen, mit anderen Schöpfungen umzugehen, können wir es auch nicht untereinander.

▶ ALLES WIRD GUT

Robert Smith zieht seinen Lidschatten nach. In Publiko, CURE-Ex-Guitar Perry Bamonte wechselte den Job innerhalb der Band und an die Keyboards. Grund dafür ist der Split von Roger O' Donnel zugunsten einer Solo-Karriere. Außerdem will Rober The Eyliner nun doch wieder auf Tour. Premiere des neuen Line-Up war das Glastonebury Festival. Demnächst Leipzig.

▶ GERÜCHTE UM CURRY-POP-SINGER

Ihre Eminenz Oscar Wilde aka Morrissey dementierte, die Gitarrenlegende Tom Verlaine als neuen Kollaborateur und Instrumentalisten anheuern zu wollen. Jemand, der keine Lust zum touren hat, brauche keine feste Band. Alles nur Gequatsche der Gegner seiner unvergleichlichen Sangeskünste.

▶ ROCK'N'ROLL-HEAVEN

Ex-Dead-Boy Cheetah Chrome veranstaltete eine Tribute-Show für seinen ebenfalls Ex-Band-Kumpel Stiv Bators. Mitte Juni starb die Legende des Punk- und New Metal-Booms an den Folgen eines Autounfalls.

▶ WACKO-JACKO

Wir haben ja alle um ihn gebangt. Unser Michaelein. Herzprobleme, Krankenhaus und so. In Gedanken lagen wir mit den Fans vorm Hospital. Außerdem hat „Thriller" mittlerweile die Grenze von 21 Millionen Einheiten passiert. Das freut.

▶ IT ALL COMES BACK

Die New York Kids on . . . der Siebziger sind back. The Osmonds. Aber nicht die Originale. Aber die Söhne des Ex-O. Alan wurden, vom Familien-Pater produziert, in die Spur geschickt.

„. . . mir fehlen da die Grooves!"

Bruce Dickinson in Hamburg

nmi-Heavy-Häuptling Jörg Schulz machte auf der Reeperbahn die seltsame Erfahrung, daß man auch kostenlos ans Ziel seiner Wünsche kommen kann. Vor einem Hotel traf er vier Musiker der Dickinson-Band und deren Vorgruppe JAGGED EDGE, die ihn ins Konzert und hinter die Bühne lotsten. Warum ausgerechnet Jegged Edge als Dickinson-Support erwählt wurde, erklärt Gitarrist Mike auf höchst einfache Weise.

„Irgendwann hatten wir mal einen Sound-Engineer, der eine Single-B-Seite für uns produzierte, als gemeinsamen Kontakt. Aber die Hauptgründe sind, daß wir denselben Manager haben und außerdem Fabio auf Bruces Album getrommelt hat. Es ist eine tolle Sache, mit Bruce zu spielen. Er ist großartig. Überall sind die Shows ausverkauft und Iron-Maiden bzw. Dickinson-Fans geben uns eine echte Chance. Deshalb sind wir sehr zufrieden, weil wir das erste Mal außerhalb von Großbritannien touren und dann gleich unter diesen guten Bedingungen. Wir haben übrigens einen sehr guten Vertrag mit Polydor bekommen. Dort können wir auch unseren Stil, der vom Blues und Bands wie Led Zeppelin beeinflußt ist, treu bleiben. Trash Music wird sowieso aussterben."

Glaubst du wirklich?

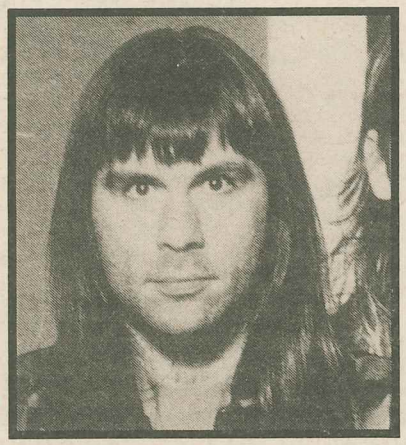
„Ja. Natürlich wird die wirklich große Band METALLICA weiter existieren, schon weil es nicht nur um die Musik geht. James Hetfield z. B. ist weniger ein Musiker, eher ein Führer. Deshalb könnte man ihre Auftritte fast als militant bezeichnen. Alle hören auf ihn, wenn der Gig abläuft."

Solange das nur während der Konzerts ist, mag's noch gehen. Ansonsten haben wir leider schon genug Leute in der Welt, die sich die Führung anmaßen. Aber zurück zu Eurer Band. Ihr seid „multinational" mit zwei Engländern, einem Schweden und einem Italiener. Wie läuft das?

„Musikalisch geht's. Aber als Fabio, unser Drummer, zum erstenmal in England war und noch kein einziges Wort Englisch sprach, kam er mitsamt Gepäck nach Soho, das mit Sexshops, erotischen Bars usw. so ähnlich wie die Reeperbahn ist. Weil er nicht Bescheid wußte, ließ er sich in einen dieser Schuppen hineinlocken, wo ihm ein Mädchen etwas zu trinken gab, fragte, ob sie für ihn tanzen soll, ob er sie berühren möchte und so fort. Hinterher sagte sie zum ihm, daß sie 400 Pfund bekäme. Er machte ihr begreiflich, daß er kein Geld hat, doch in dem Moment kamen schon gewisse Herren und er mußte sich aus dem Staub machen. Mit einem gewagten Sprung aus dem 1. Stock landete er auf der Straße und rannte um sein Leben. Das behielt er auch, aber seine Koffer waren weg."

An BRUCE DICKINSON zunächst die Frage, ob er sich als uneingeschränkter Chef seiner eigenen Band wohler fühlte als bei IRON MAIDEN. Doch er schwächt gleich ab:

„Die meisten Songs sind gemeinsam mit Janick geschrieben und auch ansonsten herrscht eher Demokratie in der Gruppe. Allerdings muß einer die Richtung vorgeben, aber ich



übergehe keinen. So behalten wirSpaß an der Sache. Die neuen Songs haben mehr Gefühl im Gegensatz zu Iron Maiden, die oft sehr melodramatisch sind, aber auch sehr hart und aggressiv, eben für die großen Emotionen. Doch ich hoffe, daß die meisten Maiden-Fans mein Album auch mögen. Für Trash- und Death-Metal-Fans ist es natürlich nicht."

Das klingt so, als magst Du solche Musik kaum. Nicht einmal Metallica?

„Doch, menschlich sind sie wunderbar. Aber ihre Musik besteht fast immer nur aus Riffs, mir fehlen da die Grooves. Mit Authax ist das schon was anderes. Sie haben einen tollen Sänger und besonders ihr Rap war sehr originell. Man hört den Spaß heraus, sie haben mehr mit ursprünglichem Rock'n'Roll zu tun. ZU HAUSE HÖRE ICH AUCH „STAIRWAY TO HEAVEN" UND SOGAR HEART. Lieder sollen doch das ganze Leben wiedergeben, den Ernst, aber auch den Spaß des Lebens. Und WENN JEMAND NUR DIE DUNKLEN SEITEN SIEHT UND STÄNDIG BRÜLLT DEATH, DANN IST DAS EIN PSYCHIATRISCHER FALL. Das ist schon bei Iron Maiden so, wenn wir dort eine Show hinter uns haben, sind wir down, haben wir uns richtig selbst zerstört. Stehe ich jetzt auf der Bühne, nehmen wir zwar die Musik ebenso ernst, haben aber die ganze Zeit Vergnügen dabei. Deshalb werde ich beides parallel verfolgen. Die Aufnahmen zum neuen Album von Iron Maiden sind abgeschlossen und wir werden im November in Deutschland touren. Mit dieser Band müssen wir uns wirklich unser Publikum erspielen. Bei Maiden brauche ich nur anzusagen „The Trooper" und schon brüllen alle wie verrückt, aber es macht wirklich Spaß mit dieser Band. Ich liebe es."

Das Konzert

Die Support-Band Jagged Edge ist wahrlich nicht von schlechten Eltern. Die Jungs beherrschen ihr Handwerk perfekt, und was auf Platte eher wie US-Markt-Angepasstheit klingt, kommt auf der Bühne als satter Hardrock 'rüber. Sie spielten alle Songs ihrer Mini-LP und einiges mehr, wobei die Rhythmusgruppe durch nichts aus dem Metrum zu bringen war und eine solide Grundlage für die Eskapaden des Shouters und Gitarristen Mike gab. Der tänzelte und verrenkte sich trotz der kleinen Bühne wie Rumpelstilzchen, spielte gar im letzten und überragendsten Song „Trouble" die Gitarre hinter seinem Kopf wie ehedem Jimi. Die Soli waren kurz und interessant genug, um nicht langweilig zu werden. Mitstampf- und -klatschsongs für den Bauch waren ausreichend vertreten. Wenn die neuen LP von Jagged Edge, deren Wurzeln im Blues liegen, im Vergleich zum ersten Vinyl noch zulegen können, werden Bands wie Whitesnake in zwei bis drei Jahren einige Problemchen bekommen.

Als Bruce Dickinson nach einem Opern-Intro auf der Bühne stand, war lautstark zu vernehmen, weshalb das Publikum eigentlich da war. Die folgenden 90 Minuten waren musikalisch-optisch ein Erlebnis – Show, Licht, Sound stimmten und der Funke sprang von Anfang an auf das Auditorium über. Die Band spielte alle Songs der „Tattooed Millionaire"-LP, einen Blues, in dem Dickinsons Stimme besonders zur Geltung kam, sowie in den zwei Zugaben einige Hardrock-Standards (Sin City von ACDC, Wishing Well von FREE und Black Night von Deep Purple), die den Saal zum Hexenkessel werden ließen. Seine Kollegen standen ihm nicht nach, lediglich Andy Carr (bg), desse erste Tour das war, wirkte hin und wieder etwas unbeholfen. Dickie Fliszer (Ex-Vamp) entfesselte mit seiner Schießbude einen wahren Orkan, aber Frontleute gab es zwei: Zum einen natürlich den Bandleader, der endlich wieder Biß hat wie bei Samson oder der Powerslave-Tour zum anderen den neuen Iron-Maiden-Gitarristen Janick Gers. Vollblutmusiker mit fast artistischem Gebaren, ständig sein Instrument am Hals (!) herumwirbelnd, mit den Füßen malträtierend oder an den Boxen vibrieren lassend, sich um die eigene Achse drehend. Wie man dabei auch noch spielen kann, wird mir ewig ein Rätsel bleiben. Da wird uns einiges bevorstehen, wenn Maiden im November in Deutschland abräumen.

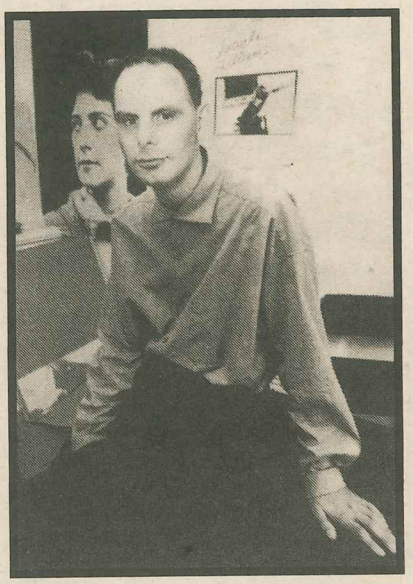
LONDON LABELS (1)

ROUGH TRADE

DIE LONDONER LABELS, VON DENEN IN DEN NÄCHSTEN AUSGABEN DER nmi DIE REDE SEIN WIRD, LEGEN WERT AUF IHRE UNABHÄNGIGKEIT. WIR IN DEUTSCHLAND GLAUBEN, ES WÄRE MITTLERWEILE VÖLLIG EGAL, OB UNABHÄNGIG ODER INDUSTRIE, ABER GEOFF TRAVIS BESCHWÖRT DEN STATUS VON EINST. SOLLTE DAS EIN ERNEUTER BEWEIS FÜR ENGLISCHEN KONSERVATISMUS SEIN? HOLGER LUCKAS HIELT SICH FÜNFZEHN MINUTEN IM BÜRO DES ROUGH-TRADE-CHEFS AUF.

In der Gegend von King's Cross liegt die Collier Street. Die Nr. 61 ist ein Fabrikgebäude, dessen Fassade gerade neu hergerichtet wird. Hinter den Mauern scheint alles in Ordnung. Hier regiert Geoff Travis, ein Mann, der 1976 in der Kensington Park Road einen kleinen Laden aufmachte, um Platten zu verkaufen, die er mochte und die es noch nirgendwo anders zu geben schien: Punk, Reggae, Soul. Der Laden entwickelte sich zum Szenetreffpunkt, Plattenversand, Großhandel und Label. Schon 1978 hatte Rough Trade einen eigenen Vertrieb aufgebaut und verkaufte an andere Großhändler und Exporteure größere Mengen seiner Platten. Im Februar 1979 erklomm die erste Stiff-Little-Fingers-LP die Charts und erbrachte somit den Beweis, daß Rough Trade ernstzunehmen war. Die Sache mit dem eigenen Vertrieb wurde von Rough Trade als eine der wichtigsten Fragen erkannt. Konsequenterweise rief man 1982 The Cartel ins Leben – ein landesweit arbeitendes Vertriebssystem. Deshalb konterte Geoff Travis meine Frage, ob man Rough Trade denn noch zu den Independent Labels zählen darf, sofort mit einem deutlichen Ja.

„Wir werden nicht von den Major Labels finanziert und vertreiben unsere Platten selbst. Jene Independent Companies, die ihre Produkte von den Majors vertreiben lassen, sind keine echten Indies; sie haben zumindest eine andere Art von Unabhängigkeit. Es handelt sich allerdings um einen politischen Unterschied. Wenn du als Indiefirma von einer Majorfirma vertrieben wirst, macht diese mit dir Profit. Wenn du einen Indievertrieb nutzt, bleibt das Geld in der Indieszene. Es existieren unterschiedliche Wertsysteme bezüglich der Dinge, die die jeweiligen Vertreiber mit dem Profit machen. Wenn du dafür sorgst, daß EMI eine Menge Geld verdient, kann es sein, daß du einen Bereich der Rüstungsindustrie unterstützt. Wenn aber Indievertriebe mit dir Profit machen, fließt das Geld wieder in die Independent Record Industry zurück und kommt letztlich den Musikern zugute. Island (mittlerweile verkauft) war eine Independent Company und Virgin auch, aber sie wurden durch Major Companies vertrieben. In England gibt es eine Unmenge an Indielables, großen wie



Geoff Travis

Mute, Factory, 4 AD, und Creation bis zu solchen, die nur eine Platte veröffentlicht haben."

Besteht unter diesem Blickwinkel überhaupt die Möglichkeit, daß ein Independent-Label zum Major wird?

„Möglich ist das schon. Aber ich kann mir nur schwer vorstellen, daß irgendeine der Independent Companies die gleiche Kapitalbasis hat wie die Majors, die ja wiederum auch größeren Gesellschaften gehören, wie Philips oder Sony. Sie haben die Hardware, das ist der Grund, warum sie Platten herstellen; nicht etwa, weil die Musik zuerst kommt. Die Indies wollen aber eine Alternative zu diesem System bilden. Und falls Mute einmal so groß wird wie EMI, dann gewiß nicht, solange ich lebe."

Wie steht es mit dem Verhältnis zwischen der Industrie und den unabhängigen Labels? Tragen hier Konkurrenten eine erbitterte Schlacht aus, deren Ausgang (wie vor Jahren) von vornherein klar ist?

„Man verträgt sich, es herrscht friedliche Koexistenz. Die Arbeitsweisen sind zu unterschiedlich. Aber es sieht ganz so aus, als würde sich die Lage zugunsten der Indies ändern. Früher waren die unabhängigen Labels eine sehr billige A&R-Quelle für die Majors, die rückten dann das Geld raus und machten lukrative Verträge, doch bald darauf setzte beidseitig Langeweile ein. Aber seitdem die Indies von Jahr zu Jahr immer stärker werden und in der Lage sind, alles allein zu erledigen, gibt es für die Künstler immer weniger Gründe, das Label zu wechseln. So bleiben sie im Independentbereich, und das wiederum eröffnet den Independents die Möglichkeit zu expandieren."

Und das tut Rough Trade Tag für Tag. Die Firma befindet sich in einem ständigen Lernprozeß. Das kommerziell wichtigste Ereignis des letzten Jahres war der Vertrag mit den SUNDAYS. Eine Riesenhürde für jede Independentfirma ist der amerikanische Markt, da es dort für kleinere Labels so gut wie keine Möglichkeit eines effektiven landesweiten Vertriebes gibt. Aber auch diese Hürde will Geoff möglichst bald überwinden:

„Wir konzentrieren uns darauf, in Amerika etwas zu unternehmen und Verträge mit amerikanischen Bands abzuschließen. Wir sind z. B. mit unserer neuen MAZZY-STAR-Platte sehr zufrieden, dem brandneuen Projekt von David Roback. Wir haben bereits drei Alben gemacht, wo David Roback Gitarre spielt, er ist für mich einer der besten Gitarristen. Er fand eine neue Sängerin in Süd-Los-Angeles, Hope Sandoval. Auch ein neues GALAXIE-500-Album steht ins Haus. Wir haben vor, in den USA einen Vertrieb aufzubauen, der sich zwar nicht mit dem der Industrie messen kann, der jedoch in der Lage sein sollte, zehn-, fünzig- oder hunderttausend LP zu verkaufen, um Künstlern die Möglichkeit zu geben, sich wenigstens ein paar Jahre zu ernähren. Wir hatten in der letzten Zeit schon Achtungserfolge, denn wir lizensierten Dinge wie die PIXIES, nahmen ein NEW-ORDER-Album in unseren Katalog auf, und veröffentlichten dort eine INSPIRAL-CARPETS-EP, die sehr gut geht. Wir haben einen beachtlichen Teil der Creme der britischen Independentmusik und viele Rough-Trade-Produktionen in den Staaten herausgebracht."

Auch wenn die Firma kommerziell expandiert, vom künstlerischen Standpunkt hat sich an der Labelpolitik seit den frühen Tagen nichts geändert. Rough Trade ist nach wie vor ein sehr eklektisches Label. (Die erste Veröffentlichung war eine Drummachine-Punk-Band aus Frankreich, Metal Urbain; die zweite klassischer Reggae von Augustus Pablo; die dritte experimentelle Elektronik von Cabaret Voltaire usw.)

„Hier herrscht immer noch die alte Philosophie. Wir machen keine kommerzielle Dinge um ihrer selbst willen. Wir machen was wir mögen. Das ist unsere Grundhaltung. Das bedeutet, daß wir uns Luxus und Fehlschläge in kommerzieller Hinsicht leisten."

A & R-Fragen entscheidet Geoff Travis nach wie vor allein. Er unterschreibt Verträge mit den Künstlern, die auf dem Rough-Trade-Label erscheinen. In die Veröffentlichungspolitik von REPUBLIC, einem Dance-Sublabel von Rough Trade, mischt er sich allerdings nicht ein. Auch für die Labels, die über Rough Trade vertrieben werden, ist er nicht unmittelbar verantwortlich.

„Wenn wir eine Platte mit Robert Wyatt oder Ivor Cutler machen, dann sind wir uns über deren Marktchancen natürlich im klaren und gestalten unsere Pläne dementsprechend. Das holen wir durch andere Künstler wieder rein, deren kommerzielles Potential höher liegt. Wir wollen diese beiden Seiten am Leben erhalten. So verhindern wir, daß wir eine kleine Ghetto-Company werden, die ausschließlich für den eigenen Bedarf arbeitet. Auf diese Weise bleiben wir an unserem Publikum dran."

Flexibilität beweist Rough Trade auch bei der Vertragsgestaltung. Je nachdem, wie es der Künstler wünscht, werden Verträge für ein Produkt oder für einen bestimmten Zeitraum abgeschlossen. Letzteres ist unter dem Gesichtspunkt des Aufbaus eines Künstlers kommerziell attraktiver. Aber es soll auch Acts geben, bei denen man ahnt, daß sie nur eine gute LP produzieren . . .

Let Me Be Stalin PANKOW im JKH

Lang erwartet und lang nicht geglaubt, an den Auftritt der italienischen PANKOW im Rostocker JKH (dem übrigens einzigen auf DDR-Gebiet innerhalb ihrer „GISELA"-World-Tour). Die Musik der 1981 in Florenz gegründeten Electro-Band gilt als psychopathisch, derb und schnell. Ersteres bezieht sich wohl eher auf die Texte des Sängers und studierten Psychologen Alex Spalck. 1984 erschien ihre erste Single „Vodkachaos" danach folgten „Freiheit für die Sklaven" (LP '87), „Kunst und Wahnsinn" (Single '89) sowie „Gisela" (LP '89) für deren Sound kein geringerer als Adrian Sherwood verantwortlich ist.

Erst als Plakate mit dem Helnwein gemalten, hasenschartig grinsenden Puppengesicht auftauchten, wurde es spannend.

Die Bremerhavener Vorband NAOMI N'URU legte ziemlich früh los, nachdem sie sich in akzentfreiem Deutsch von finnischer auf schwedische Herkunft einigten. Der treibende, von Samples wie Reden, Fetzen von Radiogeräuschen u. a. angereicherte Grundbeat

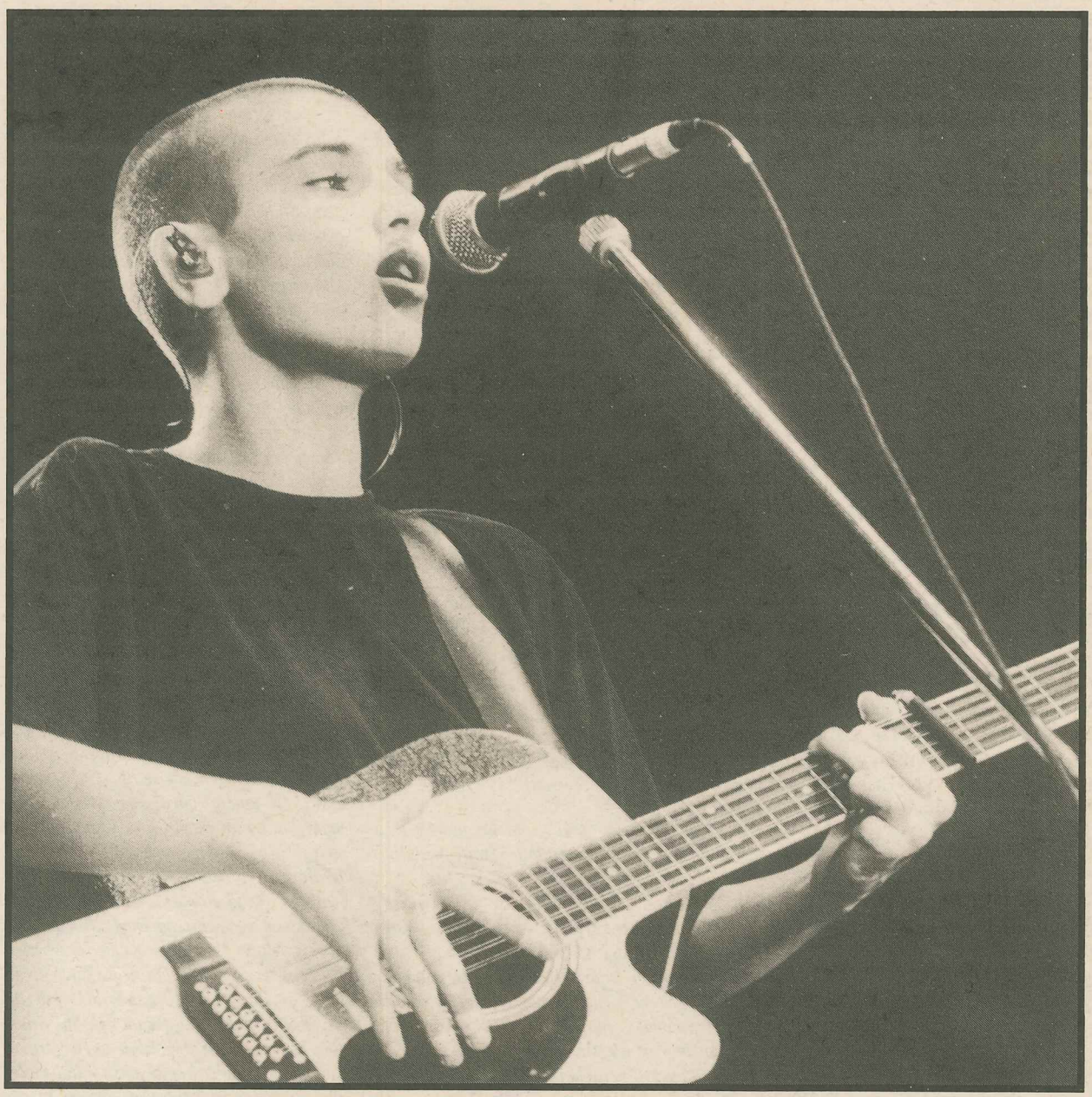


wurde stetig durch die teilweise rückgekoppelten Einsätze des Gitarristen Jörn Jonas gestört. Seine zunehmenden Feedback-Kaskaden ließen Monotonievermutungen gar nicht erst aufkommen. Bizarr der Gegensatz zwischen den Brüll- und Raunz-Einlagen Dirk Delormes und der monoton-düsteren Stimme Caroline Frerichs. Sie ließen sich vom Publikum leider nur zu einer Zugabe fordern. Das lag wohl an der schlechten Laune Delormes, der sich zuerst den freien Oberkörper mit Mikro und Kabel malträtierte und später (ganz „Erzbösewicht") die Leute im Saal belegte.

Nach einer kurzen Pause – PANKOW. Beginn mit einer Reminiszenz an Herrn Bargeld: Sehnsucht ist die einzige Energie. Dann zeigten Maurizio Fasolo, Alex Spalck, Alex Gimignani und Paolo Favati, daß sie mit ihren Ostberliner Namenskollegen überhaupt nichts gemein haben. Man war sofort von ihrem stark rhythmusorientierten Sound gefangen. Kaum jemand, der sich ihrem hypnotischen Beat entziehen konnte. Ob Langhaar, Punk oder Gruftkittel – eine einzig wogende Masse. Zwei Metaller ließen sich sogar zum neusten Sport der Branche, dem stage-diving (wörtl. Bühnenkunstspringen) hinreißen. Sänger Alex Spalck, im psychedelischen Jim-Morrison-Hemd, durchmaß in schnellen Schritten die Bühne und tanzte sich die langen Haare schweißnaß. Stoisch im Hintergrund die Instrumentalisten. Das konnte Spalck überhaupt nicht interessieren. Er nutzte die eineinhalb Stunden zu exaltierter Selbstdarstellung. Leider war von den deutsch/englischen Texten nur wenig zu verstehen. Es war nicht auszumachen, ob sich bei „LET ME BE STALIN" die Fäuste aus Protest oder eher aus Begeisterung reckten. „ME AND MY DING DONG" – extrem tanzbar, oder „DEUTSCHES BIER" – schleppend. Die nach eigener Aussage härteste Electro-Band der Welt holte die Hörer soweit 'rüber, daß viele die vom Band eingespielte „ROTKÄPPCHEN"-Variante am Schluß gar nicht mehr mitbekamen. Ihre Musik macht aggressiv, sagt man PANKOW nach. Hier trollten sich die Leute entweder fasziniert oder verstört. **M. M.**

ZWEIMAL WALDBÜHNE

NOTHING COMPARES TO MIDNIGHT OIL



Ich kannte die Waldbühne nur aus den Erzählungen meiner Mutter, die als Teenager im Frühjahr 1961 noch begeistert Roberto Blanco zugejubelt hatte.

Ich erreichte die Waldbühne kurz nach 19 Uhr, da waren die „Jäger und Sammler" (HUNTERS AND COLLECTORS) schon am Musizieren. Das war gute Rockmusik und das Publikum übte dabei schon mal das Klatschen. Ihren letzten Titel „Salvation" kannte ich sogar aus dem Radio.

Sinhead O'Connor, ich war echt gespannt! Meine Spannung ließ nach etwa 20 Minuten nach. Es schien, als hätte sie was Besseres vorgehabt und keine rechte Lust zu spielen. Fast nur Stücke ihrer letzten LP. Freuen durften sich dann wenigstens noch die Fans von Horrorstar Freddy Krueger und „Nightmare on Elmstreet. Na wenigstens etwas Spannung! Das Publikum wollte sich bewegen und nahm jeden etwas schnelleren Titel dankbar auf. „Nothing Compares To You", auch hier dürfte der Wunderkerzenverkäufer nur schwach Konjunktur bemerkt haben. Frau O'Connor gewährte dem Auditorium eine Zugabe – a capella! Als die Darbietung beendet war, schien die Sonne auch gelangweilt – sie ging unter.

Dann endlich jene Band, die im Recorder des Bandbusses oft unseren Weg über DDR-Autobahnen begleitet – MIDNIGHT OIL. Gutes Bühnenbild – ein australischer Bohrturm, brillante Technik (Licht und Ton)! Der Sänger glich einem besessenen Magier und er verzauberte die Waldbühne vom ersten Takt an. Nun war die Welt wieder in Ordnung, Musik macht doch Spaß! Das Publikum (wohl an die 15000 Leute) war fasziniert und tanzte. Vom groovenden Angestellten bis zum pogotanzenden Punk riß die Band alle in ihren Bann. Trotz der Weltklasse sind sie nette Popstars. Liebe Gesten dem Publikum gegenüber, Danksagungen an die Männer der Technik und an die Vorbands – all das macht die Band sehr sympathisch. Als Bläser bei MIDNIGHT fungierten drei Mitglieder der HUNTERS AND COLLECTORS. Sehr gut. Das Publikum kannte die meisten Titel und sang kräftig mit. Die Band verwies aber auch auf ihre Lebenseinstellung, doch interessierte dies eher wenig.

Nach einem exzellenten Konzert erklatschte und errief sich das Publikum noch drei Zugaben. So auch „Forgotten Years" vom jüngsten Album. **Und für die Waldbühne sind nun die letzten knapp 30 Jahre endgültig forgotten years.**

Foto: Döring **Geyer**

Was soll ich euch erzählen . . .

. . . ihr konntet's ja alle im TV sehen bzw. im Radio hören. Aber oh, ihr tristen Stubenhocker, die ihr euch mit euren frigiden Gerätschaften begnügtet! Was wißt denn ihr schon?!

Ich stand auf einer dieser wunderbaren Treppen, klammerte mich am Geländer fest und wartete eine Gänsehaut nach der anderen ab. Die Großartigkeit dieses Ereignisses läßt sich gar nicht in Worte kleiden (dabei würde ich mich nicht gerade als Phil-Collins-Fan bezeichnen). Vom ersten Song an war Hochstimmung in der überfüllten Waldbühne. Die Leute standen, sangen, klatschten, tanzten und brannten ich weiß nicht wieviel Wunderkerzen ab. Bis in die allerletzte Reihe, die sich ja sonstwo befindet, machten alle mit! Sowas hab ich noch nicht erlebt! Das muß man selbst sehen, wenn FLÄCHENDECKEND die Wunderkerzen glimmen! Es war wie im Märchen, richtig rührend, so daß ich feuchte Augen bekam. Darauf mußte ich mit mir Sekt trinken. – Prost!

Und Phil Collins stand einfach so da unten und trällerte lässig – eine Hand in der Tasche – eine Genialität nach der anderen ins Mikro, setzte sich an die Tasten oder – für mich immer ein Höhepunkt – ans Schlagzeug. Von einer Bühnenshow konnte man nicht sprechen, aber das war auch gar nicht notwendig. Ich fand es gerade beeindruckend, daß dieses akustische Wunder offenbar so einfach zu machen war.

Ich gehöre nicht zu diesen widerlichen Klangbanausen (bestehe aber darauf, daß „dreckige" Musik auch ordentlich dreckig klingen muß). Erst die Techniker, Technik und Akustik der örtlichen Begebenheiten vollenden das Kunstwerk eines Musikers. Hier konnte keine Konserve mit dem Liveact mithalten. Das Zwerchfell in meinem Bauch tanzte, losgelöst von mir, ununterbrochen. Das Anliegen seiner Tour brachte Phil Collins (auf das gesamte Konzert verteilt) an die Leute, und zwar auf deutsch. – Es sollte jeder verstehen. Gegen Unterdrückung der Schwarzen in Südafrika, Glaubenskrieg und ein Aufruf zur Spende an CARITAS für die Armen und Obdachlosen, jeder Appell verbunden mit einem Song. Die Büchsen gingen um wie in der Kirche.

Die wenigsten Titel kannte ich nicht. Aber was sollte Phil Collins sonst spielen? – **Er hatte ja fast nur Hits.**

Ernst war das Anliegen der Tour, ansonsten war die Atmosphäre, die von der Bühne kam, locker, was ich doch bei solchem Perfektionismus für erstaunlich halte.

Die vier etwas jazzigen Bläser glichen einer frischen Brise und brachten Klangfarben verschiedener Nationalitäten ein. Als eine Wucht muß man jedoch den Schlagzeuger Chester Thompson bezeichnen. Das ist auch nicht in Ordnung, man müßte JEDEN Musiker erwähnen!

Vier Songs als Zugabe waren nach nun schon drei Stunden dem Publikum, sogar dem Enkel mit der Oma neben mir, noch immer nicht genug, mußten es aber sein.

Überwältigt vom Ereignis, entlastete ich meine weichen Knie und ließ mich auf eine Bank fallen, eh ich nach reiflicher Erholung den Heimweg antrat.

P. S.: Ich muß zugeben, bei „Something Happened on the Way to Heaven" den Hund vermißt zu haben. **K. B.**

THIN WHITE ROPE
CALIFORNIA WITHOUT GLAMOUR

ICH UNTERSCHEIDE MICH VON SOLCHEN ACTS WIE FAITH NO MORE ODER RED HOT CHILI PEPPERS UNGEFÄHR SO, WIE ICH MICH VON EINEM COMPUTERPROGRAMM UNTERSCHEIDE" (Roger Kunkel)



Übersättigung ist etwas Fürchterliches! Je mehr Konzerte ich besuche, desto schlimmer wird es. 20 Minuten – 5 Songs – das war's. Der innere Systematisierungs- und Verarbeitungsmechanismus hat gegriffen. Was kann mich noch anheben?! Doch dann passiert's! Das Kribbeln in der Magengegend setzt ein. Die saugen gierig jeden Ton ins Hirn. Der ganze Körper folgt willig der Seele der Musik. Und plötzlich kann das Konzert nicht lang genug sein. Ach ja . . . Musik ist doch mehr als mechanische Heizung der Trommelfelle. Die vier Herren von THIN WHITE ROPE kommen ohne exaltierte Bühnenshow aus. Da stehen sympathische, zurückhaltende Jungs auf den Brettern und transportieren ihre Gefühle in Tongebilde. Plötzlich hört man die DOORS oder STEPPENWOLF oder JIMI HENDRIX. Im nächsten Augenblick fliegen Countryklänge durch den Saal. Über allem schwebt Melancholie, ein Hauch Traurigkeit. Wohltuend ist, daß das Kitschkästchen zu bleibt. Muß es auch, denn wenn sich zwei Gitarren (Guy Kyser, Roger Kunkel) durch die Songs sägen, muß der Schmalzlöffel im Faß bleiben. SIXTIES OHNE REVIVEL-TOUCH. Guy: „Eine Menge unserer Lieblingsbands kommt aus dieser Zeit. Z. B. VELVET UNDERGROUND, STOOGES oder NEW YORK DOLLS. Das alles mischt sich bei uns mit dem Heavy Metal, den wir in den späteren Siebzigern an der High School gehört haben. Und aufgewachsen sind wir mit Countrymusik und Blues. Das haben unsere Eltern immer gehört. Als wir uns 1982 als Band zusammengefunden hatten, war eigentlich von Anfang an klar, daß wir diese verschiedenen Einflüsse nicht in einen Song oder Stil packen konnten. Das war eigentlich immer die schwierigste Aufgabe im Studio, ein bestimmtes Gefühl für einen Sound zu entwickeln."

Roger: „Ich glaube, wir haben erst in den letzten ein, zwei Jahren durch das viele Touren die Fähigkeit erlangt, die alte Country- und Bluestradition mit mehr dramatischer, orchestraler Musik wirklich zu verbinden."

THIN WITHE ROPE unterscheiden sich auf jeden Fall von den großen kalifornischen Headliner-Acts. Roger: „Ich denke, die sind grundsätzlich anders als wir. Was die tun, ist doch mehr eine Art von Hochenergie-Party-Entertainment. Ich fühle mich so weit von ihnen entfernt, als wäre ich Musiker in einem Symphonieorchester. Das klingt natürlich extrem. Aber es ist halt eine völlig andere Form. Bitte, ich hab' nichts gegen, aber es ist nicht mein Ding."

Unumstrittener Kopf der Band ist Guy Kyser. Von ihm stammen die meisten Kompositionen und fast alle Texte. Wenn er am Mikrofon steht, dann lebt er die Inhalte der Lyrics förmlich nach: „Wir haben in unserem Song ‚The Gost' die Melodie von ‚Amazing Grace' verwendet. Das ist so eine religiöse Hymne, so richtig familiär für die Amerikaner. Ich habe aber versucht, so eine Art ironischen Kontrapunkt zum Text des ursprünglichen Songs zu setzen. Dort heißt es: ‚Ich war verloren, doch nun bin ich gefunden.' Bei uns heißt es schlicht: ‚Ich war verloren – ich bin verloren.' In erster Linie schreibe ich in der Ich-Form. Wenn man ehrlich schreibt, dann muß man diese Form verwenden. Du versuchst doch nicht jemanden auszuschließen. Im Gegenteil, du beziehst ihn gerade damit ein." Diese introvertierte Art von Kyser ist wohl für amerikanische Verhältnisse untypisch. Wenn man aber weiß, daß er 17 Jahre seines Lebens in der Mojava-Wüste verbracht hat, dann wird die Sache schon verständlich. Freilich ist diese Sicht auf die Dinge in den USA nicht allzu gefragt. Da gibt's natürlich Probleme mit dem kommerziellen Erfolg. Roger: Es ist wirklich sehr schwierig, unser Leben zu Hause aufrecht zu erhalten. Ständig mußt du irgendwoher die Kohle auftreiben. Wir müssen uns Geld borgen, um die Miete bezahlen zu können und das ist wirklich frustierend. Ich meine, die Möglichkeit erfolgreich zu sein besteht schon, aber ich denke nicht in Kategorien, wie die anderen Pop-Bands. Kann sein, daß wir im nächsten Jahr an den Punkt kommen, unser Überleben zu sichern. Aber das ist doch noch ein weiter Weg. Ich wäre jedenfalls überrascht, wenn wir jemals mehr Geld verdienen würden, als wir ausgeben könnten." Ein erster Schritt dazu ist mittlerweile getan. RCA hat Promotion und Vertrieb des kleinen Frontier-Labels übernommen. Die Band tourt durch Amerika und Europa, doch in den USA durch Konzerte bekannt zu werden, ist äußerst schwierig. Roger: „In den letzten Jahren sind die Leute immer mehr dazu übergangen, zu Hause zu bleiben und fernzusehen. Oder sie borgen sich Videokassetten aus. Und so haben wir zu Hause selten mehr als 50 oder 100 Zuschauer. Die Europäer sind viel mehr dazu bereit, sich neue Musik auch live anzusehen."

Guy: „Dieser Materialismus wird immer wichtiger, besonders wenn du mal die Massenmedien wie Fernsehen oder Zeitung betrachtest. Die kommen jeden Abend an und zeigen dir, wie die leben s o l l t e s t. Und die armen Leute schalten ihr TV an und sehen all die Typem mit diesen BMW. Das ganze System beruht doch darauf, daß sie die Bedürfnisse e r f i n d e n. Es gibt doch eigentlich gar keine Notwendigkeit für diese Produkte. Sie aber überzeugen dich, daß du ohne diesen verdammten Sportwagen nicht glücklich sein kannst. Und plötzlich schlägt das Ganze um und wird zur Wahrheit. Es wird wahr, daß du ohne ein bestimmtes Auto keinen sozialen oder auch kommerziellen Erfolg haben kannst."

THIN WHITE ROPE sind bereit, sich diesen Mechanismen zu unterwerfen. Sie machen die Musik, die ihnen wichtig ist. Dazu gehört auch, daß sie diverse Songs von anderen Bands covern. Und da steht dann der Hendrix neben anderen Stükken von Lee Hazlewood, Gene Pitney oder den deutschen CAN. Die aktuelle LP „Sack Full Of Silver" beeindruckt einerseits durch die musikalische Vielfalt, die von simplen Gitarrenrock bis zur Countrynummer oder psychedelisch beeinflußten Passagen reicht und andererseits hat sie einfach Atmosphäre. Doch die muß man hören.

Ach ja, welche Bedeutung hat eigentlich der Name THIN WHITE ROPE (Dünner weißer Strick)? Guy: „Da gibt's tatsächlich Gerüchte, daß er aus einem Buch von William S. Burrough stammen soll, aber das können wir nicht bestätigen. Eigentlich hat da alles mit deinen eigenen Vorstellungen zu tun, mit dem, was du empfindets. Die Leute haben sich Cowboys vorgestellt oder Selbstmörder, Pottwale oder die zehnjährige persönliche Verbindung mit Menschen, die sich nur einmal getroffen haben. Daraus baut sich natürlich ein ganz spezifisches Image auf. Das hat eine ganz allgemeine Bedeutung."

So – nun wissen wir's!!

Jürgen König

NEUES IN DER U.S.-MUSIKSZENE von Bruce C. Pilato (New York)

Es gibt einige große Doppelattraktionen, die diesen Sommer auf die Reise gehen: TRACY CHAPMAN und JOHNNY CLEGG & SAVUKA; LITTLE FEAT & JOHN HIATT; FLEETWOOD MAC und SQUEEZE; RICKI LEE JONES und LYLE LOVETT, TEARS FOR FEARS und MICHAEL PENN . . . Der frühere wichtigtste X-Mann ist wieder da mit seinem ersten Soloalbum auf DGC (GEFFEN RECORDS neuestes Ableger-Label). Der Titel heißt ganz einfach „Meet John Doe" . . . Auch STEVE WYNN, früher bei den L.A.-Presselieblingen THE DREAM SYNDICATE, kommt mit seiner ersten Soloproduktion heraus. Titel: „Kerosene Man", eine RHINO RECORDS-Herausgabe, die recht dunkel und bluesig klingt, um es milde zu sagen . . . Noch vor ihrem Plattendebüt bei WARNER BROTHERS wird SQUEEZE ein Live-Album beim Label ihres Managers MIKE COPELAND (IRS) herausbringen. Es heißt „A Round And About". **MICHAEL LEE THOMAS – THE VOYAGE GRAND TOUR SUITE.**

Zu sagen, dieses neue Album des **New Age**-Komponisten MICHAEL LEE THOMAS sei nicht von dieser Welt, ist nichts als ein enormes Understatement. Betitelt „Voyager – The Grand Tour Suite" (Bainbridge Records), ist diese Platte eine Audio-Verherrlichung der Voyager-Weltraummission, in der die ersten Geräusche verarbeitet wurden, die vom historischen Raumschiff aus dem All zur Erde gesendet wurden. Ein Zweijahresprojekt, für das vorgesehen war, die weit publik gemachte Voyager-Begegnung mit Neptun am 25. August letzten Jahres (die das Ende der zwölfjährigen Mission markiert) einzubeziehen.

Was GRAND TOUR SUITE so einzigartig macht, ist der Prozeß ihrer Entstehung. Das Projekt hatte die Billigung und Unterstützung durch NASA und JET PROPULSION LABORATORY (JPL). Die Platte ist der faszinierende, wenn auch mitunter unheimlich anmutende Versuch, die hohe Kunst der Aufnahmetechnologie mit reinen menschlichen Emotiionen zu verbinden.

„Ich habe versucht, einen gefühlsmäßigen Bezug zum Raumschiff herzustellen und dann die Musik in die einzelnen Stücke einzufügen", sagt Thomas in seinem Heimstudio in Texas, wo die Aufnahmen gemacht wurden. „Ich war bemüht, soviel Weltraum-Umgebung wie möglich zu schaffen – so sehr ich das Wort Weltraum auch hasse – aber ich habe versucht, immer gefühlsmäßig dran zu bleiben."

Thomas war in der Lage, Klänge aufzunehmen, die von Voyager 2 zur Erde gesendet wurden, indem er sie in wirkliche musikalische Töne übersetzte, sie in synthetisierende Instrumente einpaßte, aus denen dann die Musik selbst hergestellt wurde.

„Zu elektromagnetischen Unregelmäßigkeiten kommt es immer dann, wenn irgendein Trümmerstück, das da oben rumschwirrt, das Raumschiff trifft", sagt Thomas und versucht so einfach wie möglich die Methode zu erklären, durch die die Klangstücke produziert werden. „Natürlich ist im Raum alles lautlos; wenn also diese Störungen zur Bodenstation gesendet wurden, transformierte das JPL-Team diese in akustisch wahrnehmbare Daten, die sie mir übermittelten, und ich probierte daraus eine Art Klang-Rohmaterial zu formen. Das wurde dann in die Instrumente eingegeben. Das ist wirklich ein sehr langwieriger Prozeß. Ich habe etwa zehn Stunden gebraucht, um fünf Sekunden eines brauchbaren Klanges herauszubekommen."

Zusätzlich zu den Überspielungen aus dem Raum nutzte Thomas die NASA-Aufzeichnungen vom Start des Raumschiffes 1977 und die Kommunikation zwischen den Bodenkontrolltürmen der NASA in Australien und Pasadena (Kalifornien).

Das mag sich alles anhören wie Mr. Wizard auf einem schlechten Drogentrip, aber das Resultat ist eine der innovativsten Audioaufzeichnungen, die man jemals zu hören bekommen hat. Die Musik selbst ist von ihrer Natur her meist passiv und scheint dazu geschaffen zu sein, eine Art Hintergrundkulisse für unsere wüstesten Phantasien abzugeben.

„Wir wollten die Musik den Entdeckungen von Voyager anpassen. Es gab so viele aufregende Momente bei diesem Unternehmen, daß es Spaß machte, Motive zu komponieren für das, was Voyager nach unserer Vorstellung „gehört" haben muß, als es durch die Ringe des Saturn segelte oder vorbei am Jupitermond. Ich wollte eine emotionale Beziehung herstellen zu einem Stück Maschine, so daß die Zuhörer ihre Augen schließen und sich vorstellen können, was da oben geschah."

Festivals

Kleines Jazzfestival
im Franz-Club, Berlin vom 3. 8.–31. 8. u. a. mit **Pascal von Wroblewski, Mike Russell**
11. 8. **DEACON BLUE, BLUE AEROPLANES, FERRYBOAT BILL**
u. a. in Rees-Haldern

Tourneen

„Auf dem Kreuzzug ins Glück", DIE TOTEN HOSEN u. Gäste
18. 8. Emmindingen
19. 8. Senden
29. 8. Schwerin
31. 8. Münster
1. 9. Köln
3. 9. Hamburg

Open air- SUPER ROCK, WHITESNAKE, AEROSMITH u. a.
23. 8. Berlin/Waldbühne
25. 8. Nürburg/Nürburgring
1. 9. Mannheim/Maimarktgelände

LOFT-Termine

5. 8. **Mark Stewart & The Maffia + On-U-Sound-system feat. Adrian Sherwood (Tackhead) + Gary Clail**
29. 8. **MUDHONEY**

„Welcome To The Show"

Barclay James Harvest

Live In Concert

23. 10. 20 Uhr
Brandenburg, Kultur- und Sporthalle
24. 10. 20 Uhr
Dresden, Kulturpalast
25. 10. 20 Uhr
Schwerin, Sport- und Kongreßhalle

Kartenvorbestellungen bzw. Kartenvorverkauf ab sofort an den örtlichen Vorverkaufskassen!

Vorankündigung: 12.–14. November 3 Konzerte mit Black Sabbath in der DDR!

Andreas Rücker Konzertagentur

Zwei Seiten einer Straße

Nachrichten aus der Ostberliner Besetzerszene



Wir suchten die besetzten Häuser in der Mainzer Straße auf. Vor uns ratterte und rüttelte ein Bosch-Hammer an Grundmauern. Ein junger Mann filmte diese Instandsetzungsaktion. Da wußten wir, daß wir vor Ort waren. An einer der bunten Häuserwände prangte das vielversprechende Schild Info-Café. Da die Tür offenstand, gingen wir hinein. Leider gab es weder Kaffee (man war gerade beim Einrichten) noch gab es Informationen. Man verwies uns an das Pressezentrum im Hause Nr. 8. Aber auch hier hatten wir keinen Erfolg, aber man versprach uns, einen Termin telefonisch zu vereinbaren. Nun gut, wir sahen uns noch ein wenig um und sammelten erste Eindrücke.

Die Dorfidylle im begrenzten Raum einer halben Straßenseite zeugt von Gemeinschaftssinn. Federballspiele, der sommerabendliche Sofaplausch vorm Haus, eine Gruppe junger Männer diskutierte ernst – man kann sich wohl fühlen. Stalltüren vor den rausgebrochenen Fenstern verhindern das Rausfallen (und Hineinschmeißen von Steinen, Molotowcocktails und sonstiger Wurfgeschosse der Reps, wie wir später erfuhren), verstärken aber zugleich den auf den ersten Blick idyllischen Eindruck. Schwarzrote Fahnen wehen von Balkons. Die Häuserwände sind zugleich Kiezwandzeitung und wesentlich informativer als das Info-Café und das verrammelte Pressezentrum.

Eine Woche später klingelte das Telefon. Unser Bericht, geschrieben aus einer zugegeben spöttischen Distanz zum Gesehenen, wanderte in den Papierkorb, und wir fuhren sofort in die Mainzer Straße. Das Gespräch mit Vertretern des Presserates war informativ, aufschlußreich – und belehrte uns in vielen Dingen eines Besseren. Hier erst einmal die Fakten: Die Häuser Mainzer Straße 2–11 in Berlin-Lichtenberg stehen seit drei Jahren leer. Die geplante Rekonstruktion wurde so lange hinausgezögert, bis nur noch der Abriß als Alternative stand. Angesichts der Wohnungsnot in West- und Ostberlin besetzte eine Gruppe Jugendlicher im „Handstreich" die leerstehenden Häuser. Das Ziel der Aktion war, den geplanten Abriß zu verhindern, durch Eigeninitiativen die Häuser so weit provisorisch instand zu setzen, daß die Bausubstanz zumindest erhalten bleibt, und Wohnraum zu schaffen für mehrere hundert Menschen. Neben diesem bereits erreichten Nahziel verstehen die Besetzer ihre Aktion vor allem als Kampfansage gegen die seit Öffnung der Mauer zu erwartenden Grundstücksspekulationen einschließlich Mietwucher.

Angesichts eines vorbeiziehenden Handwagens, beladen mit einigen Zementsäcken und Farbbüchsen, fragten wir natürlich, wie sich die Besetzer eine halbwegs vernünftige Instandbesetzung (sprich Rekonstruktion) vorstellen, die ja Millionen kosten wird. Wir erfuhren, daß ein Verhandlungsrat aller Ost-Berliner Besetzer bereits Gespräche über finanzielle und materielle Unterstützung mit Magistrat und KWV führt. Inzwischen scheinen auch offizielle Stellen experimentierfreudiger zu sein, vielleicht eine positive Reaktion auf vergangene Fehlplanungen und der daraus resultierenden Verfallssituation.

Aber das technische Problem zu sehen und zu erfragen hieße, an den wahren Intentionen der Besetzer vorbeizugehen. Der naive Touristenblick erfaßt instinktiv, daß die Mainzer Straße durch eine unsichtbare Grenze in zwei Hälften geteilt ist: auf der eine Seite ein lustiges chaotisch buntes Straßenbild (unsere Dorfidylle), auf der anderen die gewohnte grundsolide Normalität eines Berliner Straßenzuges. Bereits optisch ist unverkennbar, daß hier zwei verschiedene Lebensformen aufeinanderprallen. Das eigentliche Ziel der Instandbesetzung ist, wie uns die Gesprächspartner immer wieder versicherten, über den reinen Erhalt des Wohnraumes hinaus vor allem die Schaffung überschaubarer Strukturen angesichts urbanen Größenwahns und der damit einhergehenden Probleme wie Vereinzelung und Vereinsamung hinter verschlossenen Wohnungstüren und zugezogenen Vorhängen. Sie wollen offen leben und den Gemeinsinn fördern und entwickeln. Sie hoffen, mit gemeinsamen Aktionen wie Nachbarschaftshilfe bei Renovierungen, Straßenfesten, künstlerischen Betätigungen und Errichten einer Kneipe auch die Bewohner der „anderen" Straßenseite für ihre Ansichten von kommunalem Miteinander zu gewinnen.

Aber die Demonstration möglicher alternativer Formen des Zusammenlebens findet auf der anderen Straßenseite (noch) nicht die erhoffte Toleranz, geschweige denn Resonanz. **Bürgerinitiativen sammeln bereits Unterschriften für die Räumung der Häuser.** Anklagepunkte sind unter anderem Lärmbelästigung, Versperren der Gehwege mit Sofas, Motorrädern und sonstigem Mobiliar, Angst vor rechtsradikalen Überfällen und gegen das Straßenbild an sich. Versuche der Besetzer, mit den Bürgerinitiativen ins Gespräch zu kommen, scheiterten bisher. Da die linken Besetzer der Mainzer Straße bereits mehrmals von rechtsradikalen Gruppen regelrecht angegriffen und überfallen wurden, ziehen die Anwohner den einfachen Schluß, daß mit Räumung der Häuser auch für sie die Ursache solcher Überfälle beseitigt ist.

Die Anwohner für das Problem des Rechtsradikalismus zu sensibilisieren, ist auch ein Anliegen der Besetzer. Man hofft, durch private Kontakte und gemeinsame Feste die Barriere allmählich zu durchbrechen und ins Gespräch zu kommen.

Ob das gelingt – wir sind da skeptisch angesichts verfestigter Strukturen auf **beiden** Seiten. Denn auch die Besetzer fangen nicht am Punkt Null an, sondern verfügen über Erfahrungen, die sie in Kreuzberg oder anderen Westberliner und westdeutschen Kommunen gesammelt haben. Die Aktion Ende April war vor allem das Werk von Wessis. Nach Angaben unserer Gesprächspartner sind es inzwischen zwei Drittel Wessis und ein Drittel Ossis.

So werden auch hier, ähnlich der landesweiten Vereinigung, Westerfahrungen installiert, die den Verhältnissen hier im Osten nicht adäquat sind, und die verhindern, daß eine Ostberliner Besetzerszene entsteht, die auf 40 Jahren DDR-Erfahrungen aufbaut und sich besser in hier noch lange bestehende Mentalität einfügt.

Susanne Wilsdorf/Ingolf Haedicke
Foto: Donath



DDR-Kassettenszene (2)

KLANG FAR BE

c/o Frank Bretschneider
Dimitroffstr. 40
Chemnitz
9072

Das KLANG FAR BE-Label wurde 1985, mit dem Erscheinen der ersten Kassette (FRANK BRETSCHNEIDER-Scombermix) etabliert. Auf diesem Label vertreiben in erster Linie die Multi-Media-Künstler der AG GEIGE ihre experimentell/avantgardistischen Produktionen. Auch nach der Veröffentlichung der „Trickbeat"-LP von AG GEIGE auf AMIGA – diese ist nicht identisch mit der gleichnamigen Kassette von 1989 (KFB008); elf der sechzehn LP-Titel, in anderer Abmischung, sind durch zehn weitere Stücke ergänzt – hält man an Kassettenproduktionen fest. Frank Bretschneider dazu: „Wir werden auch weiterhin Kassetten produzieren; der Vorteil und Reiz liegt vor allem in der einfachen Handhabung des Mediums (niedrige Produktionskosten, sofortige Verfügbarkeit) und der totalen Kontrolle über alle Komponenten des Produkts. Der gesamte Produktionsprozeß ist eigentlich im Ein-Mann-Betrieb zu realisieren, das Produkt wird daher nicht durch die Einmischung/Kontrolle Dritter beeeinflußt. Man ist an keine Mindeststückzahlen (wie bei Plattenpressungen) gebunden und kann beim heutigen Stand der Technik auch bei Kassettenproduktionen eine professionelle Tonqualität erreichen." Einige KLANG FAR BE-Kassetten werden in der Schweiz, Berlin/West und Belgien vertrieben. Von der ersten Kassette wurden höchstens zwanzig Stück verkauft, die größte Auflage hatten die beiden AG GEIGE-Kassetten mit jeweils etwa 200 verkauften Exemplaren. Aufgrund technischer Umrüstungen sind KFB-Tapes erst wieder ab August erhältlich. Meine persönlichen Tips:

1. AG GEIGE – Yachtclub & Buchteln (KFB006)
2. DIE KRIMINELLE TANZKAPELLE – Glückliche Jahre (KFB002)
3. MELODIE & HARMONIE-Sampler (KFB005)

Kay Manazon

CARAT FÜR KARAT



Wolfsburg, 15. Juni 1990 – Einen kurzen Abstecher ins Volkswagenwerk Wolfsburg unternahm die in Ost und West gleichermaßen bekannte und beliebte Pop-Gruppe „Karat" anläßlich der Übernahme eines neuen VW Busses für die laufende Deutschland-Tournee.

Die populäre DDR-Band, bekannt geworden durch den beziehungsreichen Titel „Über sieben Brücken mußt du gehn . . .", entschied sich – nomen est omen – für einen Volkswagen Caravelle Carat, einen luxuriösen 6-Sitzer, der mit leistungsstarkem Einspritzmotor und Automatik-Getriebe für den streßfreien Tournee-Transfer der 5 Musiker prädestiniert ist.

Unser Bild zeigt die Übergabe des Caravelle „Carat" durch Claudia Suppra vom Nutzfahrzeug-Vertrieb der Volkswagen AG an den Karat-Bandleader Herbert Dreilich.

(Quelle: Informationen und Berichte/ Volkswagen AG)

Rough Trade Mailorder

Die Independent-Klassiker und die aufregendsten Neuheiten direkt vom Independent-Spezialisten

Achtet auf die vielen Super-Sonderpreise!

Best of Independents:

New Order
„Technique" L 1-299 / CD1-299 **12,99 / 22,99 DM**
„Movement" L 2-4 / CD 10-29 16,99 / 26,99 DM
„Power, Corruption & Lies L 1-50 / CD 10-21 16,99 / 26,99 DM
„Low Live" L1-120 / CD 10-6 16,99 / 26,99 DM
„Brotherhood" L 1-165 / CD 1-5 16,99 / 26,99 DM
„Substance" DO LP / DO CD L 1-198 / CD 1-198 22,99 / 37,99 DM
„Diese Band ist ein Unikum. Sie hat keine Verträge mit irgendwelchen Managern und gibt selten Interviews. Trotzdem zählt **New Order** aus Manchester zu den erfolgreichsten Bands in Europa (...)." Stern (19.1.89)

Einstürzende Neubauten
„Haus der Lüge" L 1-344 / CD 1-344 16,99 / 26,99 DM
„Wenn es fünf Platten von deutschen Bands gibt, die die Chance haben, Klassiker zu werden, dann gehört diese dazu." Stern (14.9.89)
„Zeichnungen des Patienten O.T." L 1-65 16,99 DM
„Strategien gegen Architekturen" L 1-70 16,99 DM
„Kollaps" LP / CD 02517 16,99 / 26,99 DM
„Halber Mensch" LP / CD 02614 16,99 / 26,99 DM
„Fünf auf der oben offenen Richterskala" LP / CD 02650 16,99 / 26,99 DM

Joy Division
„Unknown Pleasures" L 1-216 / CD 1-216 16,99 / 26,99 DM
„Closer" L 1-217 / CD 1-216 16,99 / 26,99 DM
„Still" L 1-218 / CD 1-217 16,99 / 26,99 DM
„Substance" L 1-245 / CD 1-70 16,99 / 26,99 DM
„Wenn man sich vergegenwärtigt, wer sich heute alles auf **Joy Division** beruft, kann es nur gut tun, sich zur Abwechslung mal wieder das Original reinzuziehen." ME / Sounds (9/88)

Pixies
„Surfer Rosa" L 1-224 / CD 1-224 16,99 / 26,99 DM
„Doolittle" L 1-288 / CD 1-288 16,99 / 26,99 DM
„...Den **Pixies** gelingt die derzeit spannendste Weiterentwicklung der Rockmusik. Die **Pixies** – das ist für mich ein Rock'n'Roll-Jungbrunnen der 90er Jahre." Hifi Vision (8/89)

Sugarcubes
„Life's Too Good" L 1-233 / CD 1-55 16,99 / 26,99 DM
„Here, Today, Tomorrow, Next Week" L 1-350 / CD 1-350 **12,99 / 22,99 DM**
„Die neuen Galionsfiguren einer vitalen Independent-Szene" Stereoplay, haben am 2.10.89 ihr zweites Studio-Album veröffentlicht, nach dem riesigen Erfolg von **„Life's Too Good"** ein weiterer Meilenstein der Pop-Musik.

The Smiths
„The Smiths" L1-71 / CD1-10 16,99 / 26,99 DM
„Hatfull of Hollow" L1-100 / CD1-6 16,99 / 26,99 DM
„The World won't listen" L1-200 / CD1-15 16,99 / 26,99 DM
„Meat is Murder" L1-111 / CD1-7 16,99 / 26,99 DM
„The Queen is dead" L1-160 / CD1-2 16,99 / 26,99 DM
„Louder than Bombs" DOLP/DOCD L1-265 / CD1-265 22,99 / 36,99 DM
„Strangeways, here we come" L1-222 / CD1-222 16,99 / 26,99 DM
„Rank" Live! L1-300 /CD1-300 16,99 / 26,99 DM
„Die **Smiths** sind one-of-a-kind, konkurrenzlos. Nach ihnen kommt lange nichts." Tip (13.6.86)

Die Ärzte
„Früher" LP / CD 04268 16,99 / 26,99 DM

Dinosaur jr.
„Bug" L5-202 / CD5-202 16,99 / 26,99 DM

Foyer des Arts
„Was ist super" DOLP/DOCD LP / CD 04532 22,99 / 37,99 DM

Galaxie 500
„On Fire" L1-340 / CD1-340 16,99 / 26,99 DM
„LP des Jahres! (...) **Galaxie 500** sind die **Velvet Underground** der 90er Jahre." Stern (7.12.89)

Lemonheads
„Lick" L1-304 / CD1-304 16,99 / 26,99 DM

Lindenstraßen-Sampler LP / CD 4282 **10,99 / 19,99 DM**

Marc Almond
„Jacques" L1-355 / CD1-355 16,99 / 26,99 DM
„Der ehemalige **Soft-Cell-Sänger** erweist seinem Idol Jacques Brel die Referenz (...)." Hifi Vision (1/90)

Mekons
„Rock'n Roll" L1-318 / CD1-318 16,99 / 26,99 DM

Die Mimmis
„Alles zuscheißen" LP 02442 16,99 DM

Phillipp Boa
„Aristrocracie" LP / CD 04860 16,99 / 26,99 DM

Rausch
„Rausch" L27-1 / CD27-1 16,99 / 26,99 DM

Red Lorry Yellow Lorry
„Blow" L1-315 / CD1-315 16,99/26,99 DM

They Might be Giants
„Don't let's start" L1-313 / CD1-313 **12,99 / 22,99 DM**
„Lincoln" L1-298 / CD1-298 16,99 / 26,99 DM

Flying Nun Compilation
(Various Artists)
„In Love With These Times" L5-28 / CD5-28 **12,99 / 22,99 DM**

CD zum Super-Compakt-Preis! – Various Artists
20 tolle Indie-Bands – über 75 Minuten tolle Musik! **Music for the 90's Vol. 2** CD1-444 12,99 DM

Neu, aktuell und heiß:

Band of Holy Joy
„Positively Spooked" L1-359 / CD1-359 16,99 / 26,99 DM
„**The Band of Holy Joy** sind Geistesverwandte der **Mekons** und der **Pogues.** Sie spielen Großstadt-Folk mit allem, was dazu gehört (...)." Szene HH (4/89)

Bradford
„Shouting Quietly" L1-360 / CD1-360 16,99 / 26,99 DM

Breeders
„POD" L1-381 / CD1-381 16,99 / 26,99 DM
Superplatte einer Super-Frauen-Crew. Die Frauen von den **Pixies, Throwing Muses** und von **Perfect Disaster** geben sich ein einmaliges Stell-Dich-ein.

Clean
„Vehicle" L1-347 / CD1-347 16,99 / 26,99 DM

Christian Death
„All That Love" Part 1 L5-215 / CD5-215 16,99 / 26,99 DM
„All That Love" Part 2 L5-216 / CD5-216 16,99 / 26,99 DM

Cosmic Psychos
„Go The Hack" L5-211 / CD5-211 16,99 / 26,99 DM

Dead Can Dance
„Aion" L1-361 / CD1-361 16,99 / 26,99 DM
„Die beiden klassisch ausgebildeten Künstler schaffen eine perfekte Symbiose aus Klassik und Moderne (...)." Hifi Vision (12/88)

Exploding White Mice
„dto." L5-219 / CD5-219 16,99 / 26,99 DM

Fugazzi
„Repeater" Lp / CD 07348 16,99 / 26,99 DM
NO. 1 der INDIE-Charts

Goldene Zitronen
„Fuck You" LP / CD 04285 16,99 / 26,99 DM

Happy Mondays
„Halleluja" L1-349 / CD1-349 16,99 / 26,99 DM
Ein neuer Stern am britischen INDIE-Himmel!

Invisible Limits
„A Conscious State" L39-20 / CD39-20 16,99 / 26,99 DM

Kastrierte Philosophen
„Leipzig DC" L5-224 / CD5-224 16,99 / 26,99 DM

M. Walking on the Water
„Pluto" L15-21 / CD15-21 **12,99 / 22,99 DM**
Deutschlands beste Independent-Band – Platte des Monats im ME/Sounds 12/89

Mazzy Star
„She hangs brightly" L1-343 / CD1-354 16,99 / 26,99 DM

Pale Saints
„The Comforts of Madness" L1-343 / CD1-343 16,99 / 26,99 DM
„Ein schwindelerregender Erstschlag. Die drei Engländer lassen die Gitarren in den Himmel wachsen (...)." Tempo (3/90)

Pink Turns Blue
„Eremite" L1-376 / CD1-376 16,99 / 26,99 DM

Revenge
„One True Passion" L1-370 / CD1-370 16,99 / 26,99 DM
Die neue Band des phantastischen **New Order Bassisten Peter Hook** – aber keine Angst, er bleibt natürlich bei **New Order.**

Straßenjungs
„Gorbi" die neueste Mini-LP LP 08010 **10,99 DM**

The Sundays
„Reading, Writing, Arithmetic" L1-325 / CD1-325 16,99 / 26,99 DM
Die würdigen Nachfolger der **Smiths** bei **Rough Trade – Harriet Wheeler's** Stimme ist einzigartig.

Tom Mega
„Love Lies from Central Europe" L1-322 / CD1-322 **12,99 / 22,99 DM**

Ultra Vivid Scene
„Joy 1967-1990" L1-373 / CD1-373 16,99 / 26,99 DM

Victoria Williams
„Swing the Statue" L1-385 / CD1-385 16,99 / 26,99 DM

Yellow Biafra & DOA
„Last Scream" LP / CD 17627 16,99 / 26,99 DM

Zeltinger
„Ich bin ein Sünder" L27-200 / CD27-200 16,99 / 26,99 DM

Eisenhart und speedig – Metal, Hard-Core, Trash

GrindCrusher
Various Artists L10-4291 / CD10-377 **12,99 / 22,99 DM**

Massacra
„Final Holocaust" L11-14 / CD11-14 16,99 / 26,99 DM

Morbid Angels
„Altars of Madness" L10-4327 / CD10-401 16,99 / 26,99 DM
Newcomer des Jahres 1989

Napalm Death
„Mentally Murdered" L10-4351 / CD10-423 **10,99 / 19,99 DM**

Sepultra
„Schizophrenia" L11-1 / CD11-1 16,99 / 26,99 Dm

Thanatos
„Emerging From The Netherwords" L11-15 / CD11-15 16,99 / 26,99 DM

Dance Hits zum Sonderpreis!!!

Beatmasters
„Anywayawanna" L1-285 / CD1-285 **12,99 / 22,99 DM**

Bomb the Bass
„Into the Dragon" L1-333 / CD1-333 **9,99 / 19,99 DM**

S'Express
„Original Soundtrack" L1-330 / CD1-330 **9,99 / 19,99 DM**
„Original Soundtrack" L1-335 **9,99 DM**
Picture Disc

Die ersten 100 Besteller erhalten **kostenlos** eine Ausgabe des englischen Indie-Spezialisten-Magazins **„The Catalogue"!**

1) Versandbedingungen/Bestellcoupon: Lieferung per Post-Nachnahme
2) So wird's gemacht: Bestellcoupon in einen Briefumschlag stecken und einsenden an Rough Trade Mailorder – Eickeler Str. 25 – 4690 Herne 2

Falls der Bestellcoupon nicht ausreicht, ergänzt ihn bitte entsprechend.

Bitte beachten!!! Sonderpreise gelten nur, solange der Vorrat reicht.

Da es ausnahmsweise vorkommen kann, daß einige Titel nicht lieferbar sind, empfiehlt es sich, Ersatztitel zu benennen und diese mit einem „E" zu kennzeichnen.

Interpret	Titel	Best.-Nr.	Anzahl	E.-Preis	Ges. Preis

Versandkosten (Porto, Verpackung u. Nachnahmegebühr) 8,00 DM

total

Bei einem Bestellwert ab 150,– DM halbieren sich die Versandkosten.
Bei einem Bestellwert ab 250,– DM entfallen die Versandkosten.